

Die Familie Bauhin in Basel von Hans Peter Fuchs-Eckert, Trin

(Manuskript eingegangen am 15. 8. 1977)

Einleitung

Stadt und Universität Basel erlangten im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert auf dem Gebiet der Botanik eine Bedeutung, die in den folgenden Jahrhunderten kaum wieder erreicht wurde. Diese weltweite Bedeutung ist vor allem dem Brüderpaar Johann Bauhin, fil. und Caspar Bauhin zu danken. Ihr botanisches Schaffen wurde in späterer Zeit dadurch gewürdigt, dass der Franziskanerpater und französische Botaniker Charles Plumier im Jahre 1703 als erster ihnen zu Ehren eine durch das ganze Tropengebiet verbreitete Gattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler, Unterfamilie Caesalpinoideen benannte: *Bauhinia* [Plumier, ex] Linnaeus.

Auch der Name der Zeitschrift der Basler Botanischen Gesellschaft erinnert an die beiden berühmten Brüder, ohne dass bis heute in dieser Zeitschrift eine Darstellung ihres Lebens und ihrer Bedeutung veröffentlicht worden ist. Dies soll an dieser Stelle anlässlich des 25. Jubiläums der Gründung unserer Gesellschaft nachgeholt werden.

Johann Bauhin, pater — der Stammvater des Basler Astes der Familie

Der Basler Ast der Familie Bauhin, im Mannestamm gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts in Basel erloschen, geht zurück auf Johann Bauhin, pater, den Vater der beiden für unsere Stadt bedeutungsvollen Botaniker. Die Familie Bauhin — andere überlieferte Schreibarten sind Bohayn, Bohin, Boyn, Bouyn, Bouhin, Bauen, Bavy und latinisiert Bauhinus bzw. Bohinus und Boinus — stammt ursprünglich aus der Picardie in Nordfrankreich. Frühzeitig erscheinen jedoch Persönlichkeiten mit dem Namen Bauhin in hohen und angesehenen Stellungen in Paris. Am 21. Mai 1345 ist ein Thomas Bauhin als Rat der Grossen Kammer zu Paris zugegen, als König Philipp V. I. die um 1150 gegründete Universität bestätigen lässt. In den Jahren 1494—1495 begleitet ein Prosper Bauhin als königlicher Arzt Karl VIII. auf dessen Italienfeldzug. Die verwandschaftlichen Bande dieser beiden ältesten, urkundlich belegbaren Vertreter mit dem Basler Ast der Familie sind ungewiss. Sicher ist die Familienzugehörigkeit hingegen für eine Anzahl Familienglieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Paris. Der als Wundarzt in der ersten Hälfte des

16. Jahrhunderts in Paris tätige Johann Bauhin ist ein Onkel des gleichnamigen Stammvaters des Basler Astes der Familie. Ein Prosper Bauhin lässt sich zu Ende des 16. Jahrhunderts als Senator des Pariser Parlamentes sowie Mitglied der Grossen Kammer in Paris nachweisen. Derselbe erscheint auch in den französischen Annalen ehrenvoll erwähnt im Zusammenhang mit der Rächung des Mordes an Heinrich IV. von Navarra. Zwei Söhne dieses Prosper Bauhin, Johann und Andreas waren Beisitzer des Pariser Parlamentes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei ihnen weilte Johann Caspar Bauhin, der einzige Sohn des Basler Botanik- und Anatomieprofessors Caspar, während seines Pariser Aufenthaltes zu Gast. Einer der Söhne von Johann Caspar Bauhin, der nachmalige Professor für Botanik und Anatomie, Hieronymus, genoss während seines Studienaufenthaltes in Paris im Anschluss an seine Doktorpromotion am 3. August 1658, Gastfreundschaft im Hause eines Prosper Bauhin, Enkel des gleichnamigen Pariser Senators. Dieser wird als königlicher Rat des Rechnungshofes im burgundischen Dijon bezeichnet. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden noch drei blühende Linien der Familie erwähnt, nämlich je eine in Basel, in Paris und in Dijon.

Johann Bauhin, pater ist am 24. August 1511 zu Amiens, der Hauptstadt der Picardie, geboren. In jungen Jahren bereits verlässt er seine Heimatstadt und beginnt bei seinem gleichnamigen, in Paris als Wundarzt tätigen Onkel das Studium der Wundärztekunst. Namentlich jedoch soll Bauhin Schüler des damals wohl berühmtesten medizinischen Dozenten Jacobus Dubois gewesen sein, der seit 1535 am Collège de Tricquet lehrte und 1550 zum königlichen Professor ernannt wurde. Als Kommilitonen Bauhins in Paris werden namentlich genannt: Jean Fernel, ein späterer Leibarzt des Königs Heinrich II. und seiner Gemahlin Katharina von Medici, Jean Tagault, der als Professor artium in Genf starb, und Jean Argentier. Bauhin betreibt seine Studien mit grossem Erfolg, denn bereits als 17- oder 18jähriger besitzt er einen grossen Ruf und eine ausgedehnte Praxis in Paris. In erster Linie erscheint Bauhin als Arzt der vornehmen Gesellschaft und wird auch von Margarethe von Angoulême, der Schwester des französischen Königs Franz I., konsultiert. 1528 wird Bauhin in den Rat der königlichen Ärzte aufgenommen. Trotz der königlichen Protektion durch die Beschützerin der französischen Protestanten muss Bauhin wegen seiner Verbindungen zu protestantischen Kreisen das für die Häretiker immer gefährlicher werdende Einflussgebiet der französischen Krone verlassen. Angeblich während beinahe voller sechs Jahre befindet er sich ausserhalb der französischen Einflussosphäre auf der Flucht, lässt sich jedoch vom akademischen Jahr 1532/1533 an während vierer Jahre als praktizierender Wundarzt in Paris nachweisen. Erneut verschärfte Verfolgungen der Protestanten in Paris zwingen Bauhin gegen Ende des Jahres 1537 oder Beginn 1538 die Seestadt erneut zu verlassen. Er begibt sich nach England ins Exil, kehrt jedoch auf den Rat vermeintlicher Freunde nach knapp einem Jahr nach Paris zurück. Hier verheiratet er sich zwischen August 1539 und April/Mai 1540 mit der aus Paris gebürtigen, knapp 20-jährigen Jeanne de Fontaine. Bald nach seiner Heirat wird Bauhin jedoch — vielleicht im Gefolge des Ediktes von Fontainebleau vom 1. Juni 1540 — wegen seines Glaubens verhaftet und während beinahe anderthalb Jahren in

Paris eingekerkert. In die Zeit seiner Kerkerhaft fällt die Geburt seines ältesten Sohnes, J o h a n n B a u h i n , fil. Der Vater wird wegen Häresie zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt und entgeht dem Flammendorf nur dank der Fürbitte seiner königlichen Protektorin, M a r g a r e t h e v o n A n g o u l ê m e , bei ihrem Bruder, dem französischen König F r a n z I . Aus Dankbarkeit für seinen erfolgreichen ärztlichen Beistand bei einer schweren Krankheit und in Würdigung seiner fachlichen Fähigkeiten restituieret ihn M a r g a r e t h e auch wieder in seine Funktion als königlichen Wundarzt. Geschwächt durch die lange Kerkerhaft erkrankt B a u h i n an einem gefährlichen Wechselseiter, das ihn für ein volles Jahr ans Bett fesselt. Während dieser Zeit werden die Verfolgungen der Anhänger des Neuen Glaubens wieder verschärft, und M a r g a r e t h e v o n A n g o u l ê m e rät ihrem Wundarzt, den königlichen Hof zu verlassen. B a u h i n geht zusammen mit seiner jungen Frau und dem kaum anderthalbjährigen Sohn von Paris weg und verbirgt sich im abgelegenen Gebiet des Ardennen Waldes in der Nähe des Ortes Jametz im heutigen Département Ardennes.

Der Aufenthalt in Jametz ist nur von kurzer Dauer. Bereits gegen das Ende des Jahres 1542 begibt sich B a u h i n zusammen mit seiner kleinen Familie nach Antwerpen. In der weltoffenen Handelsstadt, in der bereits seit 1523 eine protestantische Gemeinde bestand, drohte dem Protestantismus und seinen Anhängern trotz spanischer Oberhoheit geringere Gefahr. Mit seinem Kommittonen aus der Pariser Studienzeit, J e a n A r g e n t i e r , nimmt B a u h i n seine Tätigkeit als Arzt wieder auf und lehrt zusammen mit ihm Medizin. Daneben findet er Zeit, das fünfte Buch von G a l e n 's «*De simplicium medicamentorum facultatibus*» ins Französische zu übersetzen. Wie zuvor in Paris betätigt sich B a u h i n auch in Antwerpen als Arzt der vornehmen Gesellschaft. Dieser Umstand rettet ihm auch hier, wie einige Jahre zuvor in Paris, das Leben. Die Gattin des Statthalters von Antwerpen, die er bei einer Erkrankung erfolgreich behandelt hatte, lässt B a u h i n , der sich zu diesem Zeitpunkt gerade ausserhalb der Stadt befindet, durch geheimen Boten von der in Antwerpen ausgebrochenen Verfolgung der Anhänger des Neuen Glaubens warnen. Durch sofortige Flucht gelingt es B a u h i n , der Einkerkerung und dem Tod auf dem Scheiterhaufen zu entgehen. Durch Deutschland gelangt er, wahrscheinlich 1543, nach Basel. Er findet eine Beschäftigung als Korrektor beim Drucker und Herausgeber H i e r o n y m u s F r o b e n , dessen Offizin sich im Haus «*Zum Sessel*» im Totengässlein, dem heutigen pharmazie-historischen Museum, befand. Seine Familie, zu der auch sein jüngerer Bruder H u g o gehört, erreicht, wohl zusammen mit den Familien von D a v i d J o r i s und J o a c h i m v a n B e r c h e m , im August 1544 entlang des Rheins Basel. B a u h i n lässt sich mit seiner Familie in der St. Albvorstadt nieder und beginnt, sich auch in Basel als Wundarzt zu betätigen, hauptsächlich als Arzt der aus den Niederlanden nach Basel emigrierten Glaubensflüchtlinge. Sein jüngerer Bruder H u g o immatrikuliert sich im Rektoratsjahr 1544/1545 an der Universität. Später hält er sich als Wundarzt in Marienberg im sächsischen Erzgebirge auf, aber 1596 tot.

1545 wird in der St. Albankirche das erste in Basel geborene Kind auf den Namen C l a r a getauft. Sie verheiratet sich später mit einem aus Savoyen gebürtigen Krämer, N i c o l a u s C h e r v a i s , der zu Beginn des Jahres 1580 ins Basler Burgerrecht aufgenommen wird. Sie und ihr Ehemann sind Anfang 1582

noch am Leben. Unter dem Datum des 7. August 1547 wird in der St. Leonhardskirche eine weitere Tochter getauft auf den Namen E l i s a b e t h. Sie verheiratet sich in Basel am 28. Oktober 1565 mit dem aus Elsterberg im Voigtländ in Sachsen gebürtigen P a u l C h e r l e r, von 1565 bis zu seinem Tod anno 1600 Pfarrer im badischen Binzen. Seine Frau E l i s a b e t h lebt 1608 noch in Basel. Die Familie B a u h i n hat in der Zwischenzeit offenbar ihren Wohnsitz aus dem St. Albanquartier in die Kirchgemeinde St. Leonhard verlegt. Im Jahre 1550 wohnt B a u h i n mit seiner Familie in der Kirchgemeinde St. Elisabethen, denn am 20. August dieses Jahres wird in der St. Elisabethenkirche die dritte Tochter, A n n a, getauft. Sie verheiratet sich im Jahre 1567 mit dem aus der Umgebung von Lyon gebürtigen Seidenkrämer J e a n B a t t i e r, der als Glaubensflüchtling nach Basel kam und während langer Zeit als Ältester der französischen Gemeinde in Basel amtete. 1569 wird er ins Basler Burgerrecht aufgenommen und hat sein Magazin im Haus «Zum Gold» am Marktplatz. A n n a stirbt im November 1582 und wird am 25. dieses Monats im Münster beigesetzt. Ihr Ehemann verheiratet sich zum zweiten Mal mit einer C l a u d i a C a r r e y aus Montbéliard und stirbt 65jährig (beigesetzt am 13. Januar 1602 im Münster). Am 14. September 1553 wird der Familie B a u h i n in der St. Albankirche eine weitere Tochter getauft auf den Namen M a r i a. In der Zwischenzeit müssen sie erneut in der St. Albanvorstadt Wohnsitz genommen haben, angeblich im gleichen Haus wie S e b a s t i a n C a s t e l l i o, d. h. im Haus «Zum hohen Dolder» in der St. Albanvorstadt 35. M a r i a, die Lieblingsschwester von C a s p a r B a u h i n, die dieser des öfteren unter dem Kosenamen M e r g e l i n erwähnt, heiratet im Jahre 1577 in Basel den um sechs Jahre jüngeren Bruder des Ehemanns ihrer älteren Schwester A n n a, den ebenfalls aus der Umgebung von Lyon gebürtigen Seidenkrämer J a k o b B a t t i e r, der im Jahre 1573 in das Burgerrecht der Stadt Basel aufgenommen wurde. Er stirbt im Mai 1608 und wird am 28. Mai im Münster beigesetzt, seine hinterlassene Witwe erreicht das hohe Alter von 79 Jahren und wird am 27. Dezember 1632 im Münster begraben. Erneut verlegt B a u h i n seinen Wohnsitz aus dem St. Albanquartier zurück in die Kirchgemeinde St. Elisabethen. Hier wird am 24. Januar 1557 eine weitere Tochter, K ü n g o l d, getauft, die jedoch noch im gleichen Jahr stirbt. Drei Jahre später erblickt das jüngste Kind das Licht der Welt und wird in der St. Elisabethenkirche am 15. Januar 1560 auf den Namen C a s p a r getauft. Als Taufpate erscheint an erster Stelle der aus den Niederlanden gebürtige Gelehrte C a s p a r H e l l e r t, nach welchem der jüngste Sohn und spätere Professor für Anatomie und Botanik an der Universität Basel genannt wurde, und der bei seinem Ableben im September 1564 neben einem Legat zugunsten armer Studierender unserer Universität seine gesamte Bibliothek und sein restliches Vermögen testamentarisch seinem Patenkind vermachte. Als zweiter Pate ist ein aus Belgien gebürtiger T h o m a s v a n d e r H e y d e n genannt, der als Ferker bei dem aus Mailand gebürtigen Grosshändler in Wolle und Reis, B a l t h a s a r R a v a l a s c a, in Dienst steht. C a s p a r B a u h i n's Taufpatin ist C h r i s c h o n a B u r c k-h a r d t, die junge Ehefrau des Basler Druckers und Verlegers A u r e l i u s E r a s m i u s F r o b e n. Dieser hatte zusammen mit seinem älteren Bruder A m-b r o s i u s den Verlag seines Vaters H i e r o n y m u s F r o b e n im Haus «Zum Luft» übernommen.

Johann Bauhin, pater praktiziert ohne das Basler Burgerrecht zu besitzen und ohne offizielle Approbation als Wundarzt, obwohl dies nach den Statuten von 1464/1468 an sich nicht zulässig ist. Da offenbar die Zahl der nicht approbierten Mediziner in Basel ständig zunahm, beschliessen Universitätsbehörden und Magistrat gegen das Ende des Jahres 1557, der alten Regelung Nachachtung zu verschaffen. Johann Bauhin, pater immatrikuliert demzufolge am 20. Dezember 1557 und versucht im Dezember 1558 die Approbation zu erlangen. Die Einladung zur öffentlichen Disputation seiner Thesen, auf Donnerstag, 8. Dezember 1558 morgens sieben Uhr festgelegt, wird an den Kirchentüren angeschlagen. Dieses einseitige Folioplakat stellt im übrigen die Publikation dar, die verschiedentlich als einziges, von Bauhin veröffentlichtes Werk mit Druckort Basel und Druckjahr 1558 unter dem Titel «*Quaestiones medicae tres totidemque conclusiones*» zitiert wird. Aus nicht näher festgehaltenen Gründen wird Bauhin trotz öffentlicher Prüfung nicht approbiert, doch kann er offenbar trotzdem seiner Arbeit als Wundarzt weiterhin nachgehen. Am 16. Mai 1575 wird er — wohl in Anerkennung seiner praktischen medizinischen Tätigkeit — schliesslich doch noch als Mitglied und Beisitzer ins Ärztekollegium aufgenommen. Im Jahre 1578 wird er von der Universität zusammen mit dem Rechtsprofessor Basilius Amerbach zum Verwalter des Heller'schen Stipendiums ernannt. Am 2. Juni 1580 wählen ihn die Beisitzer des Medizinerkollegiums trotz fehlender Promotion in Ehrung seines Alters zum Dekan der Fakultät für das Dekanatsjahr 1580/1581. Die Aufnahme von Johann Bauhin, pater in das Basler Burgerrecht lässt sich aktenmässig nicht nachweisen, doch wird er bei seinem Tod allgemein als Bürger von Basel genannt. Verschiedene Tatsachen lassen vermuten, dass der Stammvater des Basler Astes der Familie Bauhin zwischen September 1564 und 1572/1573 ins Basler Burgerrecht aufgenommen wurde.

Nach lange dauernder Krankheit verstirbt Johann Bauhin, pater am Dienstag, 23. Januar 1582, vormittags um halb zwölf im Alter von beinahe 72 Jahren. Seine Ehegattin folgt ihm im gleichen Jahr am 30. Dezember im Tode nach, hingerafft durch die in Basel vom Juli 1582 bis zum März 1583 wütende Pest. Die beiden Ehegatten, die den Basler Ast der Familie Bauhin begründeten, liegen gemeinsam im Kreuzgang des Münsters begraben. Die noch gut erhaltene Grabtafel, die sich heute an der Wand zur Rittergasse eingelassen findet, wird den Eltern durch die beiden Medizinersöhne, Johann Bauhin, fil. und Caspar Bauhin sowie durch die drei überlebenden Töchter, Clara, Elisabeth und Maria und deren Ehegatten Nicolaus Chervais, Paul Cherler und Jakob Battier gesetzt.

Das unstete und teils gefährvolle Leben Bauhin's sowie seine Schwierigkeiten, in Basel als approbiert Arzt Fuss zu fassen und sich hier einzubürgern, haben zwei scheinbar voneinander unabhängige Ursachen. Zum einen wurde Johann Bauhin, pater nie als Mediziner *rite* promoviert. Sein Fachwissen als Wundarzt hat er sich in Paris in der Praxis seines gleichnamigen Onkels in kürzester Zeit angeeignet, wie dies vielerorts für Wundärzte noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein üblich war. Immerhin muss er — wohl in Paris — einen Grad als Wundarzt erworben haben, denn Felix Platter führt ihn in seiner Aufzählung der anno 1557 in Basel tätigen Ärzte unter den Graduierten auf. Aus dem Umstand, dass er bereits im Jahre 1528 in den Rat der königlichen Ärzte in Paris

berufen wurde, lässt sich schliessen, dass B a u h i n fachlich bestens ausgewiesen war. Dies geht auch daraus hervor, dass er sowohl in Paris als auch später in Amsterdam und Basel als Arzt der vornehmen Gesellschaft galt. Diese Kundschaft setzte sich — zumindest zum grossen Teil — allerdings zusammen aus Kreisen der Anabaptisten oder aus Personen, die deren Ideen nahestanden. Hier ergibt sich eine Verbindung zur zweiten Ursache für die Schwierigkeiten, denen sich B a u h i n in seinem Leben gegenüber sah, sein sowohl vom orthodoxen als auch von den öffentlich anerkannten protestantischen Auffassungen abweichender Glaube. Bereits in Paris dürfte er sich den Kreisen des Protestantismus zugewandt haben, die in jener Zeit allgemein unter dem Sammelbegriff Anabaptisten zusammengefasst wurden, in erster Linie dem praktisch gleichaltrigen M i c h a e l S e r v e t. Doch scheint sich B a u h i n bereits in Paris den Anhängern des D a v i d J o r i s angeschlossen zu haben, zu denen auch ein anderer Wundarzt, M a t h i a s R o u s s i l l o n , gehörte. Nach Aussage von H e n d r i k v a n S c h o r begab sich anno 1542 eine ganze Gruppe von Joristen von Paris nach Antwerpen, und man darf wohl annehmen, dass unter ihnen auch J o h a n n B a u h i n , pater war. Auch in Basel gehörte B a u h i n zum Kern der Joristengemeinde und wirkte als Arzt von D a v i d J o r i s und seiner weitläufigen Familie. B a u h i n löste sich zwar 1553 oder 1554 zusammen mit N i c o l a e s M e y n e r t s z v a n B l e s d i j k von D a v i d J o r i s und seinen Glaubensauffassungen, wurde aber trotzdem in die Untersuchungen gegen die Joristen einbezogen, zusammen mit zwölf weiteren Anhängern des D a v i d J o r i s am 13. März 1559 verhört, ja sogar kurzzeitig eingekerkert und mit Stadtbann belegt. Die wichtige und beinahe zentrale Rolle B a u h i n 's innerhalb des Anabaptismus im weiteren Sinne und seine enge Bindung an die Joristen ergibt sich aus seiner weitläufigen theologischen Korrespondenz sowie aus der Tatsache, dass er sich des öfters im Zusammenhang mit Glaubensfragen nach Montbéliard und Frankreich begab. Nach dem Tode von D a v i d J o r i s am 25. August 1556 war es B a u h i n , der sich der Aufgabe unterzog, auf einer Reise nach Frankreich und Paris die dortigen Anhänger des niederländischen Häretikers von ihrem Irrglauben abzubringen.

Diese enge Bindung an D a v i d J o r i s und seine Auffassungen während langer Jahre mag der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass B a u h i n nach der öffentlichen Verteidigung seiner medizinischen Thesen im Dezember 1558 trotz seiner zugegebenermassen blendenden fachlichen Kenntnisse nicht als Mitglied in die Fakultät aufgenommen wurde gleich den andern sechs Medizinern, die sich praktisch zur gleichen Zeit bei der Fakultät legitimierten. Auch die Tatsache, dass eine Aufnahme B a u h i n 's ins Basler Burgerrecht nicht aktenkundlich nachweisbar ist und erst für einen relativ späten Zeitraum wahrscheinlich gemacht werden kann, mag mit seinen liberalen Auffassungen in Glaubensfragen zusammenhängen. Demgegenüber wurde allerdings D a v i d J o r i s selbst zusammen mit zwei weiteren voranstehenden Mitgliedern der Joristengemeinde praktisch unmittelbar nach seiner definitiven Wohnsitznahme in Basel am 25. August 1544 ins Basler Burgerrecht aufgenommen. Vielleicht steht endlich auch der häufige Wohnungswchsel B a u h i n 's von einer Kirchengemeinde in die andere mit seiner Bindung an die Joristen in einem gewissen Zusammenhang. Demgegenüber brachte der weitgreifende Liberalismus in Glaubensfragen B a u h i n in engste freundschaftliche Verbindung mit einer ganzen Reihe bedeutender liberal denken-

der Humanisten und Theologen, allen voran mit Sebastian Castellio, der durch sein in Basel am 4. Dezember 1560 ausgestelltes und am 1. November 1563 ergänztes Testament bei seinem Ableben am 29. Dezember 1563 Johann Bauhin, pater zusammen mit dem aus Biberach gebürtigen späteren Theologieprofessor Johann Brandmüller zum Beistand seiner Frau und zum Vormund seiner acht Kinder sowie einer in seine Familie aufgenommenen Nichte ernannte.

Johann Bauhin, pater war ein tiefgläubiger Mensch, der kurz vor seinem Ableben erklärte, er habe seine Patienten ebenso sehr durch ärztliche Kunst wie durch Gebete geheilt. Im engsten Kreis der Familie bleibt Bauhin auch nach seiner Abkehr von David Joris und nach dem Prozess gegen die Joristen und trotz seines öffentlich abgelegten Bekenntnisses zur Basler Konfession in Lyon ein zwischen den durch die Obrigkeit anerkannten Glaubensauffassungen stehender liberaler Protestant, der im Geheimen seine Verbindungen zu Gleichdenkenden ebenso aufrecht hält wie die französische Kultur und Sprache. Diese durch den Vater dominierte Atmosphäre im Hause Bauhin prägte den Charakter der beiden Söhne, vor allem des älteren, Johann Bauhin, fil., ebenso bleibend, wie das Beispiel von Johann Bauhin, pater, der als Wundarzt starke botanische Interessen zeigte und selbst einen kleinen privaten botanischen Garten besass, die Berufswahl und die berufliche Laufbahn der beiden Söhne massgebend beeinflusste.

Johann Bauhin, fil. — Hofarzt des Herzogs von Württemberg und Grafen von Mömpelgard

Der ältere der beiden Söhne des Ehepaars Johann Bauhin, pater und Jeanne de Fontaine erblickt am 12. Februar 1541 in Paris das Licht der Welt, während sein Vater wegen Häresie eingekerkert ist. Zusammen mit seiner Mutter und seinem Onkel Hugo kommt der Dreijährige im August 1544 nach Basel. Sein Vater führt ihn in die Grundbegriffe des Wissens ein und legt schon frühzeitig den Grundstock für das spätere Interesse von Johann Bauhin, fil. für die Pflanzen. Durch den engen Freund seines Vaters und namhaften Philologen Sebastian Castellio wird der junge Bauhin auch bald in die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache eingeführt und erhält bereits Anfangsunterricht in Rhetorik. Gleichzeitig wird Bauhin mit den Ideen eines liberalen Glaubens bekannt und zu einer weitgehenden Toleranz in religiösen Fragen erzogen. Möglicherweise hat Bauhin neben dem Privatunterricht durch seinen Vater und Sebastian Castellio auch die Lateinschule auf Burg unter der Leitung von Thomas Platter besucht. Im Spätjahr 1554 oder zu Anfang des Jahres 1555 immatrikuliert er als kaum 15jähriger an der Universität. Hier durchläuft er die vorgeschrivenen vier Jahre an der Artistenfakultät. Als Studienvater wählt er Coelius Secundus Curio, den Geistesverwandten und Freund Sebastian Castellio's, gleich diesem ein begabter Philologe und liberaler Theologe. Bei beiden besucht der junge Bauhin in der zweiten Klasse im Jahre 1556 die vorgeschrivenen Vorlesungen und Übungen, bei Castellio über Homer, bei Curio über die Reden von Cicero und Demosthenes. Er lässt sich von seinem Studienvater stark beeinflussen und wird durch ihn nicht nur in seinen Kenntnissen der Alten Sprachen weiter geför-

dert, sondern allgemein zu klarem Denken erzogen. Curius, der gleich vielen seiner gelehrten Zeitgenossen in Basel einen kleinen privaten botanischen Garten besass, vertieft in seinem Schüler die Liebe zur Botanik, führt ihn aber vor allem hin zu einem weitgreifenden Humanismus. Im Dekanatsjahr 1558/1559 beginnt der junge Bauhin sein eigentliches Medizinstudium an der Universität Basel. Als Dozenten lehren zu dieser Zeit Isaak Keller als Professor der theoretischen Medizin und Johannes Huber als stellvertretender Inhaber des Lehrstuhls für praktische Medizin, beide seit 1552 im Amt. Dabei war Keller für die medizinische Fakultät und die Universität im allgemeinen kaum eine besondere Zierde. Er vernachlässigte wegen seiner Privatpraxis seine Unterrichtstätigkeit, begann ein luxuriöses Leben zu führen, Güter zu kaufen und Häuser zu bauen. Diesen aufwendigen Lebensstil finanzierte er durch Gelder, die er dem ihm seit 1571 anvertrauten Stiftsvermögen des säkularisierten Chorherrenstiftes St. Peter entfremdete, aus dessen Einkünften die Professorengehälter bezahlt wurden. Die erst 1579 durchgeführte Untersuchung wurde dann derart zögernd an die Hand genommen, dass es Keller gelang, sich der Verantwortung zu entziehen. Der über 50jährige Professor Huber, der während elf Jahren an verschiedenen Universitäten in Frankreich Medizin studiert hatte, genoss als Arzt und Lehrer in Basel hohes Ansehen, hatte aber über die Grenzen der Rheinstadt hinaus kaum besonderen Ruf.

Es verwundert deshalb nicht weiter, dass der junge Bauhin die Universität Basel mit derjenigen von Tübingen vertauscht. Am 27. August 1560 immatrikuliert Johannes Bauhin, fil. an der süddeutschen Universität. Als Dozent für Botanik und Medizin lehrte damals noch der zu den «Vätern der Botanik» zu zählende 59jährige Leonhard Fuchs. Bauhin kann sich bei diesem mit einem Empfehlungsschreiben des Zürcher Universalgelehrten Conrad Gesner ausweisen, mit dem er seit Juli 1560 in Kontakt steht. Dank dieser Empfehlung nimmt sich Fuchs des jungen Bauhin speziell an und empfängt ihn des öfters als Gast in seinem Haus und seinem privaten botanischen Garten. Bereits während seiner Tübinger Studienzeit botanisiert Bauhin in der unmittelbaren Umgebung der Universitätsstadt. Der Studienaufenthalt in Tübingen ist jedoch nur von kurzer Dauer, denn Anfang Januar 1561 ist Bauhin bereits wieder zuhause in Basel. Nach einer kurzen Reise nach Strassburg im März oder April reist er über Basel Ende April oder Anfang Mai zu seinem — wie er ihn des öfters nennt — besten Lehrmeister, Conrad Gesner nach Zürich. Auch hier wird in der Umgebung der Stadt botanisiert. Anfang Juni 1561 kann der junge Bauhin Gesner auf einer Reise nach den Bädern von Bormio im Veltlin begleiten, wo sich Gesner Linderung seines ständigen Ischiasleidens erhofft. In acht Tagen reisen Gesner und Bauhin botanisierend entlang des Zürichsees über Weesen, Walenstadt, Chur, den Septimer nach Teglio und den Bädern von Bormio. In Chur gesellen sich der damalige Churer Bürgermeister Johannes von Tschanner und der Churer Stadtpfarrer Johannes Fabricius Montanus zu Gesner und Bauhin. In Teglio übernachtet die Gesellschaft beim Arzt Giacardi, der früher in Pavia gelehrt und sich in seinen alten Tagen nach seiner Heimatgemeinde zurückgezogen hatte. Gesner's Kuraufenthalt dauert knapp einen Monat, während dessen in der näheren Umgebung Bormios Pflanzen gesammelt werden. Auch auf der Rückreise von

Bormio nach Zürich Anfang Juli 1561 über den Umbrail- und den Albulapass sammeln Gesner und Bauhin eine grosse Zahl von Alpenpflanzen. Auf dieser ausgedehnten Alpenreise mit Conrad Gesner erhält der junge Bauhin Antrieb und Rüstzeug für seine spätere floristische Tätigkeit, und auch sein Interesse für die Bäderkunde dürfte während des Aufenthaltes in den alten Bädern von Bormio ihren Anfang genommen haben. Nach einem kurzen Aufenthalt im Hause Gesner's in Zürich, während dessen die Ausbeute der gemeinsamen Reise durch die rhätischen Alpen kritisch gesichtet und ausgewertet wurde, macht sich Bauhin Ende Juli 1561 auf, um seinen neuen Studienort Montpellier zu erreichen. Anfang August hält er sich kurz in Genf auf und besucht auf der Durchreise in Lyon den dort als Arzt tätigen Jacques Dalem, der meist als Autor der 1586 oder 1587 anonym in Lyon erschienenen «*Historia generalis plantarum*» angeführt wird. In der Gegend von Avignon und Arles studiert Bauhin die dortige Spätsommerflora und trifft Ende September 1561 in Montpellier ein. Auch hier kann er ein Schreiben Conrad Gesner's vorweisen, das ihn bei Guillaume Rondelet empfiehlt. Am 20. Oktober 1561 schreibt sich Bauhin eigenhändig in die Universitätsmatrikel ein und kann sich dank der Empfehlung Gesner's Rondelet selbst zum Studienvater auswählen. Die überragenden Kenntnisse und Fähigkeiten von Rondelet machten Montpellier in der damaligen Zeit zum Zentrum der botanisch interessierten Mediziner. Mit wenigen Ausnahmen haben sich alle Botaniker des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts in Montpellier ihr Rüstzeug geholt, und vor allem dürfte die Technik der Anlage eines Herbars, das durchaus modernen Anforderungen zu genügen vermag, nicht zuletzt von Montpellier aus in weiten Kreisen Eingang gefunden haben. Für Studenten, die dem Neuen Glauben anhingen, hatte Montpellier als Studienort den weiteren Voreil, dass sich die südfranzösische Universitätsstadt — im Gegensatz zu weiten Gebieten Frankreichs — einem Protestantismus liberaler Prägung gegenüber weitgehend tolerant verhielt. Viele Universitätslehrer bekannten sich mehr oder weniger offen zum Protestantismus, und gerade zum Zeitpunkt von Bauhin's Ankunft in Montpellier hatte der Neue Glaube von der Stadt Besitz ergriffen. Im Gegensatz zu Basel besass Montpellier in der damaligen Zeit bereits seit 1498 vier Lehrstühle innerhalb der medizinischen Fakultät. Neben Rondelet, der seit 1556 gleichzeitig Kanzler der Fakultät war, lehrten zur Zeit des Studienaufenthaltes von Bauhin in Montpellier Jean Bocaud, Honoré Castellan und Antoine Saporta. Während des Wintersemesters vom 18. Oktober bis zum nachfolgenden Osterfest besucht Bauhin die Vorlesungen und Demonstrationen, in erster Linie auch die vier in Montpellier seit 1550 reglementarisch festgelegten Anatomien, die unter der Leitung von Rondelet in dem seit 1556 bestehenden «*Theatrum anatomicum*» durchgeführt wurden. Hier holt sich Bauhin seine grundlegenden praktischen anatomischen Kenntnisse, die er später bei zwei öffentlichen Leichenzergliederungen in Basel zu demonstrieren Gelegenheit haben wird. Im darauffolgenden Sommersemester nimmt Bauhin an den botanischen Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung Montpeliers teil. Solche botanische Exkursionen und Demonstrationen während des Sommersemesters waren in Montpellier ebenfalls seit 1550 durch das Reglement vorgeschrieben. Der Botanikunterricht wurde in Montpellier zur Zeit von Rondelet

d e l e t durch zwei jüngere, botanisch bestens ausgewiesene Mediziner gehalten, nämlich François Fontançon und Jacques Salomon de Bonnail d'Assas. Fontançon scheint die botanischen Vorlesungen gehalten zu haben und beschäftigte sich vor allem mit der Medizinalbotanik. Salomon, ein Schwiegersohn von Rondellet, hingegen leitete normalerweise die öffentlichen botanischen Exkursionen. Neben der Teilnahme an diesen offiziellen Exkursionen der Universität unternimmt Bauhin individuelle Ausflüge, auf denen er die Flora des Languedoc studiert und die ihm interessant erscheinenden Pflanzen sammelt. Daneben ergänzt er die Kenntnisse der Flora durch getrocknete Pflanzen, die er von seinem aus Augsburg gebürtigen Studienfreund Leonhard Rauff erhält. Dieser hat bereits am 22. November 1560 in Montpellier immatrikuliert und zusammen mit seinem Landsmann Jeremias Martius im ganzen über 600 Arten, hauptsächlich in der Provence gesammelt. Exsikkaten aus der Umgebung von Marseille erhält Bauhin vom dort ansässigen Apotheker und eifrigen Pflanzensammler Jacques Raynaudet, Pflanzen vom Mont Ventoux und aus der Gegend zwischen Avignon und Carpentras vom Basler Medizinstudenten Johann Jakob Mieg und endlich Belege aus den Pyrenäen aus der Umgebung von Perpignan von seinem Lehrer Rondellet.

Im Juni 1562 verlässt Bauhin Montpellier. Über Valence, Lyon, Genf, Morges und Murten gelangt er im Juli nach Bern, wo er den dortigen Stadtpfarrer und Botaniker Benedict Aretius besucht. Anfang August 1562 ist er wieder zurück in seiner Heimatstadt. Da Gesner die Anreden seiner Briefe an Bauhin bis zum November 1561 an «*Iohanni Bauhino Medicinae candidato*» richtet, dann jedoch im August 1562 Bauhin deutlich mit «*Doctissimo viro D. Iohanni Bauhino iuniori, Doctori Medico*» anredet, muss angenommen werden, dass Bauhin in dem zwischen den beiden Briefdaten liegenden Zeitraum seine Studien mit dem Doktordiplom abschloss. In keiner der in Frage kommenden Universitäten ist jedoch ein entsprechender Eintrag in den Universitätsakten zu finden. Möglich wäre eine Promotion in Montpellier noch vor Bauhin's Abreise nach Basel vor Juni 1562 oder ein Doktorat in Basel unmittelbar nach seiner Rückkehr in den ersten Augusttagen 1562. Wahrscheinlicher jedoch ist eine Promotion im Juli 1562 während der Rückreise in Valence, das für seine relativ einfachen Promotionsbedingungen bekannt war, und wo einige von Bauhin's Kommilitonen bereits vor ihm doktoriert hatten.

Ende August oder Anfang September begibt sich Bauhin nach Zürich, wo er wieder zusammen mit Gesner die reichhaltige Ausbeute an Pflanzen aus Südfrankreich kritisch sichtet und vom Zürcher Stadtarzt aufgefordert wird, einen «*Catalogus stirpium Monspeliensium*» vorzubereiten. Ausserdem ist die Rede davon, dass Bauhin sich als Badearzt in Brugg niederlassen oder die Stelle eines Stadtarztes in Aarau annehmen könnte, das in jener Zeit zwar einen Apotheker, aber noch keinen Mediziner besass. Nach Basel zurückgekehrt beschäftigt sich Bauhin jedoch vorerst mit der Redaktion eines medizinischen Lexikons und dem Manuskript des Pflanzenkataloges von Montpellier. Daneben muss sich der junge Bauhin der praktischen Medizin zuwenden und einen Teil der Patienten seines Vaters übernehmen, der mit Arbeit überhäuft ist.

Den Gedanken, sich bereits jetzt mit 21 Jahren als praktischer Arzt in Aarau oder als Badearzt in Brugg niederzulassen, lässt Bauhin schon bald fallen. Er beschliesst, seine anatomischen, botanischen und medizinischen Kenntnisse an den damaligen Zentren der medizinischen Wissenschaften jenseits der Alpen zu vervollkommen. Über den Gotthard, wo er im November noch blühende Alpenrosen findet, erreicht er Mailand und Anfang Dezember 1562 Padua. Wiederum ist er mit einem Empfehlungsschreiben Conrad Gesner's ausgestattet, das ihn dem aus Marienburg in Westpreussen gebürtigen Melchior Wieland wärmstens empfiehlt. Wieland war zu diesem Zeitpunkt seit einem Jahr Vorsteher des botanischen Gartens in Padua in der Nähe der Basilica San Antonio. Dieser älteste öffentliche botanische Garten der Welt wurde dank der Initiative des ersten Professors für Pflanzenkunde an der Universität Padua — und wohl ersten vollamtlichen Botanikprofessors der Welt überhaupt — Francesco Bonafede am 29. Juni 1545 gegründet und befindet sich auch heute noch am ursprünglichen Ort. Bauhin's eigenhändiger Eintrag in der Rektormatrikel der Universität Padua vermerkt, dass er von Basel kommend am 13. Dezember 1562 in Padua eingetroffen ist. Der grosse Mediziner und Anatom, dessetwegen Bauhin sich wohl in erster Linie entschlossen hatte, in Padua weiterzustudieren, Gabriele Fallopio, war allerdings kurz vor Bauhin's Ankunft im Alter von nur 39 Jahren am 9. Oktober 1562 verstorben. Als Medizindozenten wirkten zur Zeit des Studienaufenthaltes Bauhin's in Padua unter anderen Hieronymus Capivaccio und vor allem Hercules Saxonia, von dem Bauhin stets in grösster Hochachtung spricht. Als Lektor für Botanik amtierte Bernhardus Trevisanus, der auch einen namhaften privaten botanischen Garten besass. Bauhin tritt während seines Studienaufenthaltes in Padua auch mit einer ganzen Reihe privater Gelehrter und Besitzer botanischer Gärten in Kontakt, so mit Jacobus Antonius Cortusius, der später Professor der Botanik und Präfekt des botanischen Gartens wird. Neben seinen Studien bleibt Bauhin nur wenig Zeit für botanische Exkursionen, doch sammelt er während eines ausgedehnteren Ausflugs in die Euganeischen Berge im Februar 1563 und besucht auch das Grabmal des Dichters Francesco Petrarca bei Arqua Petrarca. Im März besucht er auf einer Reise über Vicenza und Villanova Verona, wo er den privaten Garten des adligen Arztes Alexanderus Serratus sowie den Friedhofsgarten der Brüder von San Giovanni di Monte besichtigt. Nach knapp viermonatigem Aufenthalt in Padua macht sich Bauhin Ende März oder Anfang April 1563 nach Ferrara auf. Hier erhält er die Möglichkeit, die ausgedehnten Privatgärten der Herzöge beim Castello Estese zu besuchen dank der Vermittlung des früheren Vorstehers des botanischen Gartens und Professors für Botanik in Padua, Ludovicus Anguillara, der 1561 wegen persönlicher Anfeindungen vonseiten von Pietro Andrea Mattioli aus Siena 49jährig seine Ämter in Padua plötzlich aufgegeben hatte und seitdem als Privatgelehrter in Ferrara lebte. Von Ferrara aus reist Bauhin nun nach Bologna, mit Gründungsjahr 1119 die älteste Universität Europas, die bereits seit 1365 einen Heilkräutergarten, seit 1568 einen eigentlichen botanischen Garten besass. Hier logiert er bei dem wohl bedeutendsten Zoologen und Phytographen der damaligen Zeit südlich der Alpen, Ulysses Aldrovandi, bei dem

er sich ebenfalls mit einem Empfehlungsschreiben von Conrad Gesner einführen kann. Aldrovandi ist im übrigen der Gründer eines umfassenden naturkundlichen Museums und stellte ein 5065 Pflanzen enthaltendes, in 17 Foliobänden zusammengefasstes Herbar zusammen. Ausserdem liess Aldrovandi durch den Nürnberger Holzschnieder Christoph Coriolanus und dessen Neffen eine grosse Zahl von Pflanzen auf Holzstücke schneiden, von denen noch 1410 Abzüge bestehen, die Aldrovandi allerdings nie wirklich publizierte. Endlich liess Aldrovandi durch bedeutende Künstler, wie Lorenzo Bentini aus Florenz, den aus Frankfurt gebürtigen Cornelius Sintus sowie den Veroneser Jacopo Ligozzi eine Grosszahl von Pflanzen naturgetreu in Aquarellen festhalten, die heute in zehn Bänden zusammengefasst sind, jedoch ebenfalls nie veröffentlicht wurden. Neben Aldrovandi wirkte als Botanikprofessor an der Universität Bologna der Arzt Cesare Odone. Noch im April 1563 macht sich Bauhin von Bologna auf nach Süden über den Giogo di Scarperia nach Florenz und Rom. Auf der Rückreise von Florenz durch die Berge des Apennin rettet der damalige Medizinstudent und Exkursionsbegleiter Bauhin's, Oswald Gabelkower, der spätere Hofarzt des Herzogs von Württemberg in Stuttgart, Bauhin das Leben. Dieser hatte zu hastig und zu viel kaltes Wasser getrunken, so dass er glaubte, fernab in den einsamen Bergen an einer Kolik sterben zu müssen. Nach dem Genuss von vier Muskatnüssen, die Gabelkower zufälligerweise bei sich hatte, verschwanden die Bauchkrämpfe augenblicklich, und die beiden Mediziner konnten ihren Weg fortsetzen. Ende April 1563 besucht Bauhin in Parma den Garten des Antonio Lallata und ist Anfang Mai in Mailand. Er reist dem Langensee entlang über Pallanza nach Norden und überquert noch im gleichen Monat den Gotthard.

Während der Sommermonate des Jahres 1563 ist Bauhin in Basel damit beschäftigt, die von ihm aus Italien zurückgebrachten Herbarbelege zu sichten und zu ordnen. Daneben arbeitet er an seinem Pflanzenkatalog der Umgebung von Montpellier, um den ihn Gesner immer wieder bittet. Dieses Manuskript kann Bauhin endlich zusammen mit den in Italien gesammelten Herbarpflanzen Ende Juli 1563 an Conrad Gesner senden. Leider ist über den Verbleib dieser Arbeit nichts weiteres bekannt.

Bauhin scheint sich jedoch in Basel nach seinen Auslandreisen und Aufenthalten an fremden Universitäten nicht mehr zuhause zu fühlen. Er macht sich bereits im September 1563 auf, um in Lyon die Stelle eines Stadtarztes anzunehmen. Verschiedene Gründe mögen Bauhin zu diesem Entschluss bewogen haben. In Basel herrschte zu jener Zeit ein Überangebot an Ärzten, und Bauhin soll angeblich der deutschen Sprache nicht besonders mächtig gewesen sein. Im französischsprachenden Lyon wurde ihm eine Arztstelle angeboten mit einer festen Besoldung. Ausserdem war Lyon nach der handstreichähnlichen Aktion der Anhänger des Neuen Glaubens im Juni 1562 eine reformierte Stadt. Daneben war es in der damaligen Zeit ein wichtiges Zentrum des Buchdrucks, wo im 16. Jahrhundert mehr als hundert Drucker ihr Metier ausübten, und wo die Elite der Typographen aus Italien, Deutschland und Frankreich zusammenströmte. Durch die viermal jährlich in Lyon abgehaltenen internationalen Messen kam der Stadt am Zusammenfluss von Rhône und Saône eine «weltweite» Bedeutung zu; endlich

war Bauhin doch nicht allzuweit von der Schweiz entfernt, so dass die Verbindungen mit Conrad Gesner in Zürich aufrechterhalten werden konnten. Diesen hat Bauhin im übrigen vor seiner Abreise nach Lyon noch um Empfehlungen an in Lyon ansässige wichtige Leute gefragt, doch muss ihm Gesner antworten, dass er auf medizinischem Gebiet lediglich Jacques Dalechamp kenne, dessen Bekanntschaft Bauhin selbst bereits im August 1561 gemacht hatte. Immerhin verspricht Gesner, Bauhin mit einem Schreiben an seinen Freund, den Drucker Anton Gryphius, zu empfehlen.

Anfang Oktober 1563 ist Bauhin in Lyon als Arzt etabliert und hat auch bereits begonnen, über Pharmazie zu lesen. Ende Juni 1564 beginnt in Lyon die Pest zu grassieren, die zuvor schon, aus Deutschland eingeschleppt, im Spätherbst 1563 von Basel Besitz ergriffen und im April 1564 auch Zürich erreicht hatte. Diese Pestwelle soll allein in Lyon und Umgebung 50 000 Tote gefordert haben. Bauhin wird von der Stadtbehörde zum offiziellen Pestarzt ernannt und nimmt sich — nach seinen eigenen Aussagen mit grossem Erfolg — der an der fürchterlichen Seuche Erkrankten an. Auch er selbst wird von der Pest nicht verschont, erholt sich jedoch relativ rasch, ohne bleibende Folgen zu erleiden. Ende September ist die Pestwelle in Lyon abgeklungen, und Bauhin macht sich unverzüglich dahinter, seine auf dem Gebiet der Pestbekämpfung gemachten Erfahrungen, in erster Linie aber die von ihm angewandten Vorbeugungs- und Heilmethoden in einem diesbezüglichen Memorandum zusammenzufassen. Zwar verweist auch Bauhin noch auf die seit langem angepriesene Methode, die Wohnräume durch Verbrennen von Wacholder, Rosmarin und Salbei auszuräuchern, und empfiehlt, die Patienten durch Anwendung von warmen Tüchern und Wärmesteinen zu starkem Schwitzen zu bringen und durch Auflegen von Kataplasmen auf die Pestbeulen diese zu bedecken und zu desinfizieren. Besonderes Gewicht legt er jedoch auf prophylaktische Massnahmen: Absolute Sauberkeit der Wohnräume und peinliche Körperhygiene sowie eine kräftige und ausgewogene Kost mit Fleischbrühe aus Hammelfleisch, Kalbfleisch, gut gekochten Hühnern und zusätzlich noch unreife Trauben und Apfelsinen (ihr Preis war jedoch während der Pestepidemie in Lyon dermassen angestiegen, dass für zwei oder drei Früchte ein Goldtaler bezahlt werden musste.) Am 9. Oktober 1564 sendet Bauhin seine Abhandlung über die Pest an den Memminger Stadtarzt Johann Fünck, einen nahen Verwandten von Conrad Gesner. Dieser ist von der Wichtigkeit dieser Arbeit dermassen überzeugt, dass er Bauhin um die Erlaubnis bittet, das Manuskript in Zürich, unter Umständen zusammen mit Traktanden über die Pest von anderen Autoren, in Druck geben zu dürfen. Bauhin erteilt Gesner jedoch die Bewilligung zur Drucklegung seiner an Fünck geschickten Notizen nicht, da er diese noch während seines Krankenlagers ohne besondere Sorgfalt nur rasch niedergeschrieben habe. Erst 1597 erscheinen Bauhin's Lyoner Notizen über die Pest zusammen mit seinen Aufzeichnungen über die später, 1568 und 1569 in Genf und 1575 in Montbéliard, während der Pest angewendeten Vorbeugungsmaßnahmen und Heilmethoden. Auf Treiben des Landesherrn, Friedrich, Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg übersetzt Bauhin's Schwiegersohn, der Apotheker Theobald Noblot, die verschiedenen die Pest betreffenden Briefe seines Schwieervaters ins Deutsche und

gibt sie bei Jacob Föllert in Druck. Das kleine, 60 nummerierte Oktavseiten umfassende Büchlein erscheint ohne Titeljahr unter dem Titel «*Kurtzer bericht Wie man sich mit Göttlicher hülff vor der Pestilenz verbüthen und bewahren sol*» mit einem vom 12. Februar 1597 datierten Vorwort von Noblot.

In erster Linie aber beschäftigt sich Bauhin auch in Lyon mit der Botanik, so dass ihm sein väterlicher Freund aus Zürich, Conrad Gesner, des öfters raten muss, sich mehr mit medizinischen Problemen und vor allem auch mit der Chirurgie zu beschäftigen, als sich in botanischen Arbeiten zu verlieren, und vor allem öfters am gesellschaftlichen Leben Lyons teilzunehmen und sich mit den einflussreichen Medizinern und Chirurgen der Stadt in ein freundschaftliches Verhältnis zu setzen. Schon bald nach seiner Ankunft beginnt er, einen eigenen botanischen Garten, angeblich ausserhalb der Stadt, anzulegen, in dem er die Demonstrationen der Kräuter für Apotheker abhält. Vor allem aber ist Bauhin beim Drucker, Verleger und Herausgeber Guillaume Roville beschäftigt, der nicht nur einen privaten botanischen Garten unterhält, sondern, um die Pflanzen naturgetreu abzubilden, auch Zeichner und Stecher in seinen Diensten hat. Zusammen mit dem Lyoner Arzt Jacques Dalechamp, Spitalarzt am Hôtel-Dieu, und seinem Freund, dem Strassburger Arzt Melchior Sebisch, pater, der allerdings 1567 im Zusammenhang mit dem zweiten Hugenottenkrieg nach Strassburg zurückkehrt, macht sich Bauhin an die vorbereitenden Arbeiten für eine Gesamtdarstellung des Pflanzenreichs, deren Initiator er nach seinen eigenen Worten ist. Er beklagt sich zu einem späteren Zeitpunkt bitter darüber, dass diese grosse Arbeit, die später 1586 und 1587 in zwei Bänden bei Roville anonym unter dem Titel «*Historia generalis plantarum*» erschien, durch den Krieg unterbrochen und schliesslich durch einen der Pflanzenkunde vollkommen Unkundigen publiziert wurde. Dieser, d. h. Jean Desmoulins, den Roville nach dem Wegzug Bauhin's aus Lyon 1568 mit der Endredaktion des Manuskriptes betraut hatte, habe seine und Dalechamp's wissenschaftliche Anmerkungen mit andern vermischt. Ausserdem zeigt sich Bauhin ungehalten darüber, dass man offenbar noch vor der Drucklegung das Manuskript Mathias de l'Obel zugespielt hatte, der daraus Pflannennamen in seine 1576 bei Christoph Plantin in Antwerpen erschienene «*Plantarum seu stirpium historia*» übernahm. Endlich sammelt Bauhin auch in der Umgebung von Lyon Wildpflanzen, wobei er auch das Dauphiné und Hochsavoyen in seine Exkursionen miteinbezieht.

Dass für den liberalreformierten Bauhin Lyon doch nicht der ideale Ort war, sollte er zumindest zu zweien Malen recht drastisch am eigenen Leibe erfahren. Zum ersten Mal gerät er mit den calvinistisch orientierten Kirchenobern der Stadt, in erster Linie mit Pierre Viret in Konflikt, an den er bei seiner Ankunft in Lyon vonseiten Gesner's Grüsse überbracht hatte. Zu Beginn des Jahres 1565 entschliesst sich Bauhin, mit Denysse Bornard aus alter und angesehener Lyoner Familie in den Ehestand zu treten, doch verweigert man ihm das öffentliche Aufgebot von der Kanzel herunter und die kirchliche Einsegnung der Ehe. Man fordert Bauhin sowie seinen zur Feier der in Aussicht genommenen Hochzeit im April 1565 nach Lyon gekommenen Vater auf, sich wegen ihres liberalprotestantischen Glaubens zu verantworten und hinsichtlich ihrer religiösen Auffassungen Stellung zu nehmen. Vater und Sohn beziehen sich im Streit-

gespräch auf Heinrich Bullinger und Rudolph Gwalther in Zürich, denen sie das in der Zwischenzeit in aller Eile gedruckte Manuskript über ihre Auffassungen, vor allem bezüglich der Prädestination und der allumfassenden Auserwählung Ende April oder Anfang Mai zugestellt hatten. Die Kirchenobern Lyons gehen die Zürcher Theologen ebenfalls in dieser Sache an, und diese nehmen gegen Vater und Sohn Ba u h i n Stellung und stützen die Auffassungen von Viret und seinem Amtsbruder François Saluard. Vielleicht hat dabei noch mitgespielt, dass die Lyoner Pfarrer von dieser Publikation von Vater und Sohn Ba u h i n durch den Strassburger lutherischen Theologen Jo h a n n e s M a r b a c h vorzeitig erfahren haben, dem ein Exemplar des Ba u h i n - schen Traktates in die Hände gefallen war. Ob es schliesslich zwischen den beiden Ba u h i n einerseits und den Lyoner Kirchenobern anderseits doch noch zu einer Einigung kam, ist ungewiss, doch muss Jo h a n n Ba u h i n, fil. wohl noch im Monat Mai 1565 geheiratet haben, denn bei seiner Ankunft in Genf mit Frau und Gesinde ist auch die Rede von seinen Kindern. Weitaus schwerwiegender wirkt sich die zweite auf religiösen Auffassungen fussende Angelegenheit aus. Die Lyoner Protestanten planen für den 29. Dezember 1567 um Mitternacht, die Stadt im Handstreich zu nehmen, doch wird das Komplott vorzeitig verraten. Infolge davon nimmt die Protestantverfolgung in Lyon erneut stark zu, und die Anhänger des Neuen Glaubens werden drei Tage vor Weihnachten aufgefordert, innerhalb von 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Offenbar wurde dieser Aufforderung nicht besonders rigoros Nachachtung verschafft, denn am 27. Januar 1568 wird ein verschärftes Edikt ausgegeben, nach dem nur noch diejenigen Anhänger des Neuen Glaubens weiterhin in Lyon verbleiben dürfen, die dem Protestantismus absagen und die Heiligen Sakramente bis zum nachfolgenden Sonntag, d. h. bis zum 1. Februar in Empfang nehmen würden. Eine gewisse Zeit scheint Ba u h i n sich trotz dieser Vorkommnisse noch weiter in Lyon aufzuhalten zu haben, doch muss seine Abreise dann doch ziemlich unverhofft und plötzlich notwendig geworden sein. Jedenfalls schickt Ba u h i n am 25. August 1593 seinen Schwiegersohn, den Arzt Charles-Louis Loris, versehen mit einem offiziellen Schreiben der mömpelgardisch-gräflichen Kanzlei nach Lyon, um dort vom Magistrat die Rückgabe der widerrechtlich konfiszierten Häuser und Besitztümer zu fordern.

Zusammen mit seiner Frau, seinen Kindern und in Begleitung von Bediensteten sowie seines Schwagers, des Apothekers Valérand Douriez, und wohl auch dessen Frau, der Schwester von Ba u h i n's Gattin, kommt Ba u h i n im Juli 1568 nach Genf. Den ursprünglichen Zukunftsplänen gemäss sollte Genf nur Durchgangsstation auf der Reise nach Basel sein, wo sich Ba u h i n nun niederzulassen gedachte. An höherer Stelle in Genf jedoch durfte man über die ärztliche Tätigkeit Ba u h i n's in Lyon bestens informiert gewesen sein und den Arzt von seinen häufigen Reisen nach Genf her genügend gekannt zu haben. Man war in der Stadt am Lac Léman offensichtlich froh, einen Arzt vom Formate Ba u h i n's zur Verfügung zu haben. Der Genfer Stadtrat tritt deshalb an Ba u h i n heran mit der Bitte, die seit dem 25. Februar 1567 provisorisch zugestandene Lehrstelle für Medizin an der durch Jean Calvin ins Leben gerufenen Akademie zu übernehmen. Der erste Inhaber dieses Lehrstuhls, Simon Simoniūs, war nämlich kurze Zeit nach dessen Übernahme wegen seines etwas zweifelhaften Charakters, vor allem aber wegen seiner heterogenen Auf-

fassungen bereits am 16. Juni 1567 eingesperrt worden und hatte Genf kurze Zeit darauf verlassen. B a u h i n nimmt die Stelle in Genf an. Er wird öffentlicher und fest besoldeter Arzt der Stadt und des Spitals und muss wöchentlich zwei medizinische Vorlesungen abhalten. Diese Lehrtätigkeit dauert vorerst jedoch nur kurze Zeit. Bald nach der Ankunft B a u h i n 's bricht nämlich in Genf erneut die Pest aus, und er wird am 5. August 1568 zum offiziellen Pestarzt ernannt, so dass ihm die Zeit fehlt, neben seinen praktischen Obliegenheiten auch noch Medizin zu lesen. Nach Abklingen der Pestepidemie im Spätjahr 1568 tritt man von-seiten der Obrigkeit jedoch am 3. Dezember 1568 erneut an B a u h i n heran mit der Bitte, für die Apotheker einen Kursus und Demonstrationen abzuhalten. Solche Demonstrationen wurden wahrscheinlich in erster Linie in dem kleinen botanischen Garten abgehalten, den sich B a u h i n, unterstützt von seinem Schwager D o u r e z, kurz nach seiner Ankunft in Genf anzulegen begonnen hatte. Dieser private botanische Garten befand sich bei der B a u h i n von der Obrigkeit zugewiesenen offiziellen Arztwohnung im Hause «*Saint-Aspre*» an der Rue des Granges 16 in der Genfer Altstadt. Ein weiterer öffentlicher Auftrag, den B a u h i n in Genf ausführte, scheint die Aufstellung der 25 Paragraphen umfassenden Verordnung über das Medizinal-, Pharmazie- und Wundarztwesen gewesen zu sein. Bereits früher hatte der Genfer Magistrat versucht, in die unge Regelten Verhältnisse auf medizinischem und vor allem pharmazeutischem Gebiet Ordnung zu bringen, doch waren diese Anstrengungen ergebnislos. Erst dem Rats beschluss vom 22. April 1569, unter Vorsitz der Vertrauensleute A u b e r t und C h â t e a u n e u f alle in Genf tätigen Ärzte, Apotheker und Wundärzte zusammenzurufen, um die verworrene Situation zu diskutieren und Vorschläge zu deren Behebung zu machen, ist Erfolg beschieden, indem schon eine Woche später der entsprechende Expertenbericht vorlag. Am 11. Mai 1569 bereits wurden die neuen Verordnungen durch den Rat in Kraft gesetzt, nachdem sie zuvor am 2. Mai durch sämtliche in Genf ansässigen Vertreter der drei betroffenen Berufs gruppen diskutiert worden waren.

Vielleicht haben diese strikt abgefassten Verordnungen mit dazu beigetragen, dass gegen B a u h i n intrigiert wurde. Jedenfalls kommt es bald zu Reibereien und Schwierigkeiten mit der Genfer Obrigkeit, wobei wohl im Gegensatz zu Lyon, weit weniger Glaubensfragen zu diesen Auseinandersetzungen führten, als vielmehr die Amtsführung B a u h i n 's als Stadt-, Spital- und Pestarzt. Es scheint, dass er vor allem in seiner Funktion als Pestarzt den massgeblichen Persönlichkeit der Stadt in die Quere kam. Diese befürchteten, dass die von B a u h i n vorgeschlagenen, vom ärztlichen Standpunkt aus durchaus richtigen, strengen Vorschriften und rigorosen Sicherheitsvorkehrungen gegen ein erneutes Einschleppen der Pest nach Genf den Handel und den ständigen Zustrom von Fremden behinderten, wenn nicht gar vollkommen zum Erliegen brächten. Am 14. März 1570 wird deshalb vorsorglicherweise B a u h i n der bereits seit 1558 in Genf ansässige, aus Italien gebürtige Arzt P h i l i p p e R u s t i c i als Pestarzt zur Seite gestellt, und schon am 25. Mai 1570 entbindet die Obrigkeit B a u h i n seiner öffentlichen Ämter, verweigert ihm jedoch gleichzeitig die eigentliche Demission. Man gesteht ihm bis zum Jahresende noch Wohnrecht im offiziellen Arzthaus von «*Saint-Aspre*» zu, und er widmet sich nun ausschliesslich seiner Privatpraxis. Offensichtlich der ständigen Anfeindungen und der unbefriedigenden Situation

überdrüssig entschliesst sich B a u h i n , am 20. August 1570 Genf endgültig zu verlassen und bittet die Obrigkeit, ihm ein Zeugnis darüber auszustellen, dass er die ihm übertragenen Funktionen stets zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt habe. Er erhält jedoch lediglich eine Bescheinigung darüber, dass er als offizieller Arzt in Genf tätig gewesen sei. Ob B a u h i n hoffte, nach Genf zurückkehren zu können, ist ungewiss. Jedenfalls liess er bei seiner Abreise seine Bibliothek in Genf zurück, wo man ihm erlaubt hatte, seine Bücher in einem der Zimmer der offiziellen Arztwohnung an der Rue des Granges zu magazinieren. Am 29. Januar 1571 berichtet der Nachfolger B a u h i n 's, P h i l i p p e R u s t i c i , der nach B a u h i n 's Wegzug im Hause «*Saint-Aspre*» Wohnsitz genommen hatte und am 1. Februar 1571 zum Spitalarzt ernannt worden war, dass B a u h i n 's Bücher durch das Eindringen von Regenwasser Gefahr liefern, Schaden zu nehmen.

Seinem ursprünglich beim Verlassen von Lyon gefassten Entschluss entsprechend begibt sich B a u h i n nun mit seiner Familie nach Basel. Offenbar ist man in Basel daran interessiert, B a u h i n in der Rheinstadt zu halten und ihn an die Universität zu binden, denn noch im Herbst 1570 erhält er die Professur für Rhetorik an der Artistenfakultät, und im Juli 1571 wird er als Mitglied und Beisitzer in die Fakultät der Mediziner aufgenommen. Im Wintersemester 1570/1571, wohl im Februar oder März 1571, führt er eine öffentliche Zergliederung durch unter dem Rektorat von F e l i x P l a t t e r , der allerdings nach dem Ableben von J o h a n n e s H u b e r im Februar 1571 erst am 8. Juni dieses Jahres zum Inhaber des Lehrstuhls für praktische Medizin und zum Stadtarzt gewählt wird, und dem Dekanat von H e i n r i c h P a n t a l e o n , seit dem 19. April 1557 Professor der Physik. Im Wintersemester 1571/1572 halten F e l i x P l a t t e r und J o h a n n B a u h i n , fil. vor 33 Zuschauern an der Leiche eines auf dem markgräflich-badensischen Richtplatz zu Rötteln hingerichteten Gesetzesbrechers eine öffentliche Anatomie, bei der B a u h i n das Messer führt, und P l a t t e r die Leichenzergliederung interpretiert.

Offenbar bereits im Jahre 1570 gelangt der Regentschaftsrat von Mömpelgard in Befolgung eines hoheitlichen Befehls der prinzlichen Vormundschaft des jungen, damals erst zwölfjährigen Grafen F r i e d r i c h an den nun beinahe dreißigjährigen B a u h i n mit der Bitte, die Nachfolge N i c o l a s V i g n i e r 's als offizieller gräflich-mömpelgardischer Hof- und Stadtarzt anzutreten. Wohl zu Beginn des Jahres 1572 — nach andern Quellen bereits anfangs 1571 — tritt B a u h i n die ihm angebotene Stelle in Montbéliard an, wo er mit seiner Familie an der Rue de Bourg-Vautier in einem dem mömpelgardischen Hof gehörenden Haus Wohnsitz nimmt. Dass B a u h i n eine Berufung als gräflicher Leibmedikus und Arzt der Grafschaft Mömpelgard einer Laufbahn als praktischer Arzt und als Professor an der Universität in Basel vorzog, mag verschiedene Gründe gehabt haben. Zum ersten scheint schon J o h a n n B a u h i n , pater als konsulternder Arzt des Hofes zu Mömpelgard gewirkt zu haben, so dass bereits nähere Bindungen zwischen dem mömpelgardischen Hof und der Familie B a u h i n bestanden. Zum zweiten war Mömpelgard seit dem 11. November 1538, wenn auch mit kleineren Unterbrechungen, eine rein protestantische Stadt, die dank der Arbeit und dem Wirken von P i e r r e T o u s s a i n t einem sehr liberalen Protestantismus anhing, der allen Glaubensrichtungen zwischen Calvinismus und Luthertum wohlwollend gegenüberstand. Dies änderte erst nach dem vom Gra-

fen Friedrich von Mömpelgard vom 21. bis 28. März 1586 im gräflichen Schloss zu Mömpelgard organisierten Religionsgespräch zwischen Lutheranern, vertreten durch den Kanzler der Universität Tübingen, Jakob André sowie Lukas Osiander, Johann Wolfgang von Amweil und Friedrich Schultz, und Calvinisten unter der Führung von Théodore de Bèze, unterstützt durch den Berner Pfarrer Abraham Müsli, durch Antoine de Lafaye, Pfarrer in Genf, Antoine Marisius, Syndikus von Genf, sowie die Lausanner Professoren Huber und Aubéry. Nach diesem Religionsgespräch wurde Montbéliard rein lutheranisch, und viele Protestanten calvinistischer oder liberaler Glaubensauffassung verliessen die Stadt. Der ursprüngliche Liberalismus in Glaubensfragen war im übrigen auch der Grund dafür, dass eine grosse Zahl gebildeter und vornehmer Glaubensflüchtlinge, vor allem aus dem unmittelbar benachbarten Frankreich — zumindest für eine gewisse Zeit — in Montbéliard Wohnsitz nahmen. Zum dritten dürfte für Bauhin massgebend gewesen sein, dass er sich in Montbéliard der französischen Sprache bedienen konnte und trotzdem der Universitätsstadt und dem Wohnsitz seiner nächsten Verwandten, Basel, nahe war. Eine Professur an der medizinischen Fakultät und eine Privatpraxis in seiner Vaterstadt schienen ohnehin kaum im unmittelbaren Bereich des Möglichen zu liegen. Der Lehrstuhl für praktische Medizin und die Stelle des Stadtarztes waren, wie erwähnt, kurz zuvor, am 8. Juni 1571, dem noch nicht 35jährigen Felix Platter übertragen worden. Der zweite Lehrstuhl, derjenige für theoretische Medizin, lag damals noch fest in den Händen von Isaak Keller, und niemand konnte vorausahnen, dass dieser Mediziner wegen seiner Unterschlagungen von Regenz und Fakultät mit Schimpf und Schande aus der Universität ausgeschlossen werden würde. Ausserdem stand in der Person des 38jährigen Thedor Zwingier, von 1565—1571 Professor der griechischen Sprache, nach 1571 Dozent für Ethik, ein ausserordentlich befähigter Anwärter auf einen unter Umständen frei werdenen Lehrstuhl, vor allem jenen der theoretischen Medizin, bereit. Endlich durfte Bauhin wohl selbst gewisse Vorbehalte wegen seiner angeblich ungenügenden Deutschkenntnisse gehabt haben.

Wie die Zukunft zeigen sollte, hat Bauhin in Montbéliard endlich die Aufgabe gefunden, in der er seine humanistischen Kenntnisse und seine universellen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen konnte. Dank der grosszügigen Unterstützung und persönlichen Mitarbeit des jungen Prinzen Friedrich, nach 1580 Graf von Mömpelgard und ab 1593 als Friedrich I. auch Herzog von Württemberg, sowie dessen Gemahlin Sibylle von Anhalt, konnte Bauhin in Ruhe seinen wissenschaftlichen Studien nachgehen und seine Arbeiten auf den verschiedensten Wissensgebieten zu einem Abschluss bringen und, wenigstens teilweise, publizieren. In Montbéliard war Bauhin's Aufgabe sicherlich in erster Linie die ärztliche Betreuung des mömpelgardischen Hofes sowie die Oberaufsicht über das Ärztekollegium, das damals allerdings in Montbéliard nur sechs Mitglieder zählte, nämlich einen Arzt, vier Wundärzte und einen Apotheker. Dazu kamen noch die in der Grafschaft Mömpelgard tätigen Bartscherer und Haarschneider. Aufgaben und Kompetenzen sowie sämtliche Fragen der Berufsethik finden sich in den 22 Paragraphen der Vorschriften, Statuten

und Verordnungen der Gesellschaft der Mediziner, Wundärzte und Apotheker von Mömpelgard zusammengefasst, die B a u h i n auf Bitte der Mitglieder der Medizinerzunft redigiert hatte, und die mit der Unterschrift des gräflich-mömpelgardischen Schatzmeisters L e o p o l d B i n n i n g e r am 12. Januar 1575 Rechtskraft erhielten. Wie sorgfältig B a u h i n seine öffentliche Aufgabe erfüllte, mag die Tatsache illustrieren, dass er in der Apotheke seines Schwiegersohnes T h e o b a l d N o b l o t im Zeitraum vom 20. Juni 1584 bis zum 14. August 1610 bei einer Gesamtzahl von 380 aufgeföhrten Rezepturen nicht weniger als 149mal die Richtigkeit der Dispensation mit seiner Unterschrift bestätigte. Dieses Kontrollbuch der N o b l o t ' schen Apotheke, das sich heute noch in Montbéliard befindet, gibt im übrigen anhand der Unterschriften der kontrollierenden Ärzte und Apotheker ein gutes Bild darüber, welche Ärzte und Apotheker zu B a u h i n ' s Zeiten in der Grafschaft und Stadt Mömpelgard tätig waren. Neben Medizinern und Medizinkandidaten, die wohl nur besuchweise bei J o h a n n B a u h i n in Montbéliard verweilten, wie B a u h i n ' s Bruder C a s - p a r, J o h a n n A l b o s i u s aus Autun, J o h a n n C o n r a d R a t z aus Worms und J a m e s C a r g i l e aus Aberdeen als Ärzte und H e r m a n n H a g aus Cleve, D a n i e l P e r n u s aus Krakau und H e i n r i c h T h e u s aus Hagenau im Elsass als Kandidaten, praktizieren in Mömpelgard die Ärzte G e o - g e s B e r t i n, M a r c M o r e l o t, J e a n T h a v e l, J o h a n n H e i n r i c h C h e r l e r und D a n i e l D u v e r n o y, die Wundärzte N i c o l a s C o l l e und P e r r i n B o r n e sowie die Apotheker J e a n L e a u l t é, L o u i s R a s - c a l o n, N i c o l a s d u R u e l und J o s i a s D a l e c h a m p. Vom Einsatz B a u h i n ' s in seinen öffentlichen Pflichten gibt auch seine Veröffentlichung über die Tollwut Zeugnis. Diese bezieht sich auf die Invasion von tollwütigen Wölfen, die die Grafschaft Mömpelgard und die Herrschaft Belfort im Jahre 1590 besonders zahlreich heimsuchten, nachdem sie bereits im Jahre 1575 in der Umgebung von Montbéliard gewütet hatten. Dieses Traktat erschien im Jahre 1591 bei J a c q u e s F o i l l e t in Montbéliard gleichzeitig in einer französischen und einer deutschen Fassung. Die französische Ausgabe wurde im Duodezformat ohne Angabe von Drucker und Verleger publiziert unter dem Titel «*Histoire notable de la rage des loups, advenue l'an M.D.XC.*», enthält 91 nummerierte Seiten und ist J e a n F r e i h e r r d e M o n t j o i e, Statthalter der Herrschaft Belfort, zugeeignet. Die im gleichen Jahr mit Angabe von Drucker und Verleger bei J a c o b F o i l l e t unter dem Titel «*Wahrhaftige denckwirdige Historj von etlichen wütenden rasenden Wölffen / und Schaden / so sie das verloffene 90. Jahr umb Mümpelgart und Beffort gethan haben*» erschienene deutsche Ausgabe zählt 142 nummerierte Oktavseiten. Mit diesen Publikationen wollte der Verfasser die Bevölkerung über die in der Umgebung aufgetretenen Tollwutfälle informieren. Auf therapeutischem Gebiet allerdings war B a u h i n nicht weiter als seine Vorgänger und als man, im Grunde genommen — abgesehen von der 1881 durch L o u i s P a s t e u r erarbeiteten Impfung —, auch heute noch ist, nämlich sofortiges Ausbrennen der Bißstelle mit Hilfe eines rotglühenden Eisens. Hingegen wendete B a u h i n zur Linderung der Anfälle begütigendes Zureden an, was vor allem in jenen Fällen etwelchen Erfolg zeitigte, in denen die psychische Behandlung des Patienten durch die Anwendung von Beruhigungsmitteln auf pflanzlicher Basis unterstützt wurde. Im übrigen ist auch diese Behandlungsmethode im Prinzip

gleichermassen heute noch anempfohlen, wenn eine sofortige Therapie unterblieben ist.

Eine weitere Arbeit, die an dieser Stelle erwähnt werden muss, publizierte B a u h i n im Auftrag des Statthalters der Herrschaft Belfort, J e a n Freiherrn d e M o n t j o i e. Anlass zu dieser Studie war das übermässige, im Jahre 1590 im Gebiet von Porrentruy beobachtete Auftreten einiger Fliegen- oder Schmetterlingsarten, die als besonders giftig angesehen wurden. Bei den angeblich ausserordentlich giftigen Schmetterlingen handelt es sich nach der der Publikation beigefügten Tafel zu urteilen um den vollkommen harmlosen, zu den Schwärzern gehörenden Totenkopf (*Acherontia atropos* O c h s.). Das 94 nummerierte Oktavseiten umfassende Büchlein erschien ohne Angabe von Drucker und Verleger bei J a c q u e s F o i l l e t in Montbéliard anno 1593 unter dem Titel «*Traicté des animauls aians aisles, qui nuisent par leurs piqueures ou morsures, avec les remèdes*». Ausser der Beschreibung der 1590 aufgetretenen Insekten zählt B a u h i n diejenigen Insekten auf, die Mensch und Vieh durch ihre Stiche gefährlich werden können, und gibt Anweisungen zu deren Behandlung. Interessanter als B a u - h i n 's eigene, 58 Seiten umfassende Bemerkungen sind die beiden Abhandlungen von F r a n ç o i s V a l l e r i o l e (pp. 59—86) und F e l i x P l a t t e r (pp. 87—90 [i.e. 94]) über eine Heuschreckeninvasion im Gebiet von Arles im Jahre 1553, die B a u h i n 's eigener Arbeit angefügt sind.

Daneben hatte B a u h i n eine ausgedehnte Privatpraxis, die viele hochgestellte Patienten, vor allem auch ausserhalb von Montbéliard im Sundgau und im angrenzenden Burgund umfasste, so dass er, mehr als seinem Landesherrn lieb, ortsabwesend war. Eine weitere Aufgabe sah B a u h i n darin, den jungen Prinzen F r i e d r i c h, der später an der Universität Tübingen studierte, in sämtlichen Bereichen der Naturwissenschaften zu fördern. Dies machte sich in späteren Jahren reichlich bezahlt, indem der junge Graf, nachdem er majoren erklärzt worden war und 1580 die Staatsgeschäfte in Montbéliard übernommen hatte, sich nicht nur als — oft allzu grosszügiger — Förderer der Wissenschaften erwies, sondern selbst an vielen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten persönlich Anteil nahm und auf einer Reihe von Reisen nach Frankreich, Deutschland, England und Italien eine grosse Zahl von Gegenständen für sein Naturalienkabinett sammelte. B a u h i n war offensichtlich auch die treibende Kraft, die F r i e d r i c h dazu brachte, die zahlreichen kleineren Vorkommen von Bodenschätzten in der Grafschaft Mömpelgard systematisch erforschen und, was die Eisenerzvorkommen betrifft, wenigstens teilweise erfolgreich ausbeuten zu lassen. Weniger rentabel war die Ausbeutung eines kleinen Silbervorkommens bei Dampjoux am linken Ufer des Doubs südlich Pont-de-Roide und eines wenig ertragreichen Steinkohlelagers bei Saulnot westlich von Montbéliard.

Ein weiteres wichtiges Betätigungsfeld B a u h i n 's war die Untersuchung von Mineralquellen verschiedener Heilbäder. B a u h i n 's Interesse für diese Probleme geht zurück auf seine frühen Studienjahre, als er zusammen mit C o n - r a d G e s n e r, der wegen seines immer wieder akut werdenden Ischiasleidens verschiedene Bäder aufsuchen musste, Heilquellen wie Baden und Bormio besuchte. Im Jahre 1594 entdeckte man im Herzogtum Württemberg in einem Seitental der Fils, kaum 20 km südlich von Göppingen und westlich Kirchheim unter Teck, in der Nähe der Ortschaft Boll eine Schwefelwasserstoff haltende Quelle.

Friedrich I., Herzog von Württemberg, beauftragte seinen Mömpelgarder Hofarzt, diese Heilquelle möglichst bald einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen und für das im Entstehen begriffene Bad eine Badeordnung zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung der medizinischen Wirkungen des Heilwassers zu verfassen. Diese Publikation erschien auf 291 numerierten Quartoseiten in lateinischer Sprache bereits 1598 bei Jacques Foillot in Montbéliard unter dem Titel «*Historia novi et admirabilis fontis balneique Bollensis in ducatu Wirtembergico ad acidulas Goepingenses*» und ist in drei Bücher unterteilt. Gleichzeitig, zumindest aber noch im gleichen Jahr, folgte als zweiter Teil dieser Beschreibung des Bades Boll ein viertes Buch, das Bauthin wohl auf eigene Initiative verfasst hatte. Es erscheint ebenfalls bei Foillot mit gesonderter Titelseite «*Historiae Fontis et Balnei admirabilis Bollensis Liber Quartus*» und ist ausschliesslich den naturwissenschaftlichen Besonderheiten von Bad Boll und Umgebung gewidmet. Dieser naturwissenschaftliche Teil umfasst 222 nummerierte Textseiten in Quarto und 20 Seiten mit ungefähr 330 Illustrationen in Form von Holzschnitten, die von einem Holzschnieder verfertigt wurden, der sich lediglich mit seinen Initialen I.F.L. zu erkennen gibt. Die ersten 55 nummerierten Seiten und die ersten 210 Figuren sind den Versteinerungen gewidmet, die man beim Ausbau des Bades in grosser Zahl gefunden hatte. Den Hauptanteil des Werkes, die Seiten 55 bis 210, nimmt jedoch die Beschreibung der in der Umgebung von Bad Boll gefundenen Pflanzen ein. Das Hauptgewicht legt Bauthin hier auf die kultivierten Gemüse- und Obstsorten, wobei er 61 verschiedene Apfelsorten und 35 Kulturvarietäten von Birnen zur Abbildung bringt, die später auch in seine «*Historia*» übernommen werden. Das Werk mutet als Ganzes durchaus wie ein — wenn auch reichlich umfangreicher — Fremdenverkehrsprospekt für das Heilbad Boll an, dazu angetan, die Zahl der Badegäste möglichst zu vermehren. Tatsächlich nahm der Zustrom von Heilungssuchenden im Bad Boll in jener Zeit ständig zu. Bereits ein Jahr nach Erscheinen der lateinischen Ausgabe von Bauthin's Badbuch konnte der Badearzt des Bades Boll, Johann Rentz, von einer ganzen Reihe im Zeitraum der Jahre 1596—1599 neu bekannt gewordener Fälle von Heilungen verschiedener Krankheiten durch die Mineralquellen von Boll berichten. Rentz publiziert diese Fälle in einem anno 1599 durch Jacob Foillot in Mömpelgard gedruckten kleinen Büchlein in deutscher Sprache. Die 59 nummerierten Quartoseiten enthalten einen ins Deutsche übertragenen Auszug aus den drei ersten Büchern von Bauthin's Badebuch, ergänzt durch die Beschreibung der neu bekannt gewordenen Fälle von Heilungen. Die zwei Teile der lateinischen Originalausgabe von 1598 werden durch David Förtner ins Deutsche übertragen. 1601 erscheint auf 207 Quartoseiten das zweite Buch in deutscher Übersetzung bei Marx Fürst in Stuttgart mit gesondertem Titelblatt «*Das ander Buch von dem Wunderbrunnen zu Boll*», während die drei restlichen Bücher mit 198, 270 und 252 nummerierten Quartoseiten und dem Haupttitel mit Druckjahr 1602 unter dem Titel «*Ein new Badbuch, und historische Beschreibung, von der wunderbaren Krafft und Würckung, des Wunder Brunnen und heilsamen Bads zu Boll*» erst ein Jahr später bei Fürst ausgegeben werden. Der die Pflanzen behandelnde Abschnitt findet sich hier im vierten Buch auf den Seiten 56—252. Bereits zwei Jahre nach Erscheinen der lateinischen ersten Auflage legt Jacques Foillot in Montbéliard anno 1600 eine zweite Edition des Bad-

buches in lateinischer Sprache auf. Format, Umfang, Text und Abbildungen sind unverändert aus der ersten Auflage übernommen, der Titel jedoch wurde abgeändert: «*De Thermis aquisque medicatis Europae praecipuis*». Auch bei der dritten Auflage der lateinischen Ausgabe, 1607/1608 bei J a c q u e s F o i l l e t in Montbéliard erschienen, bleiben Format, Umfang, Text und Abbildungen unverändert, doch wird der Titel erneut abgeändert in «*De aquis medicatis nova methodus*». Unter demselben Titel erscheint schliesslich 1612 wiederum bei F o i l l e t eine im übrigen unveränderte Auflage.

Ende des 16. Jahrhunderts oder um die Jahrhundertwende hatte man kaum 12 km südwestlich von Montbéliard in einem kleinen, rechten Seitental des Doubs beim Dorfe Lougres ebenfalls eine Heilquelle entdeckt. B a u h i n erhielt von der gräflichen Regierung sowie von F r i e d r i c h, Graf v o n M ö m p e l g a r d und Herzog v o n W ü r t t e m b e r g selbst, wiederum den Auftrag, auch diese Quelle wissenschaftlich zu untersuchen. Zusammen mit zweien seiner Schwiegersöhne, dem Apotheker T h e o b a l d N o b l o t und dem Arzt J o h a n n H e i n r i c h C h e r l e r, unterzog B a u h i n das Mineralwasser und seine Heilwirkungen einer ausführlichen Studie, nachdem sein Schwiegersohn C h e r l e r und sein jüngerer Bruder C a s p a r, seit 1596 ausserordentlicher Hofarzt des Grafen v o n M ö m p e l g a r d, kurz zuvor, im März 1601, der Heilquelle von Lougres einen Besuch abgestattet hatten. Bereits 1602 veröffentlicht B a u - h i n in Zusammenarbeit mit seinem Schwiegersohn N o b l o t und im Auftrage des Landesfürsten bei F o i l l e t in Montbéliard in französischer Sprache eine 88 nummerierte Oktavseiten umfassende Darstellung der Heilwirkungen dieser Saine Fontaine genannten Heilquelle bei Lougres. Die Publikation erscheint ohne Druckjahr und ohne Angabe der Autoren unter dem Titel «*Histoire ou plustost un simple et véritable récit des merveilleux effects qu'une salubre fontaine située au comté de Montbéliard et seigneurie souveraine de Chastelot, appartenant au très-illustre Prince Frédéric a produit pour la guérison de plusieurs malades*». Noch im gleichen Jahr wird durch F o i l l e t auf 59 nummerierten Oktavseiten auch eine durch Z a c h a r i a s D o l d e r aus Basel besorgte deutsche Ausgabe dieser Publikation über die Wirkungen der Heilquelle von Lougres aufgelegt. Auch in Lougres, dessen Heilquellen bis ins 19. Jahrhundert hinein aufgesucht wurden, nahm daraufhin die Zahl der Heilungssuchenden rasch und ständig zu.

Auf archäologischem Gebiet förderte B a u h i n die Ausgrabungen der römischen Siedlung Mandurum, westlich des heutigen Dorfes Mandeure am linken Ufer des Doubs, die 1548 durch Zufall entdeckt worden war, indem einige Knaben während der Osterferien hier auf einen Tonkrug mit 800 Gold-, Silber- und Bronzemünzen gestossen waren. Im Jahre 1594 wurde B a u h i n offiziell zum Leiter der dortigen Ausgrabungen ernannt. Ebenso wurde ihm die Direktion des auf einem der Stockwerke der Tour Neuve im gräflichen Schloss zu Montbéliard im Entstehen begriffenen kleinen Museums anvertraut, in dem die verschiedenen Funde ihre Aufstellung fanden. Unter der unglücklichen Regierung von L e o - p o l d - E b e r h a r d, Graf v o n M ö m p e l g a r d wurden die archäologischen Fundgegenstände, die im Museum Aufstellung gefunden hatten, nach und nach verkauft, damit der Landesherr seinen zahlreichen privaten finanziellen Verpflichtungen nachkommen konnte. Die letzten Museumsobjekte kamen Mitte des 18. Jahrhunderts unter den Hammer.

Auch bei der Errichtung der ersten Druckerei in der Grafschaft Mömpelgard am 29. Mai 1586 durch Jacques Foillet in der Papiermühle von Courcelles-les-Montbéliard am Ufer der l'Allan sowie bei der Gründung eben dieser Papierfabrik am 27. Juli 1575 durch den Basler Drucker und Buchhändler Eusebius Bischoff dürfte Bauhin massgeblich beteiligt gewesen sein. Ebenso geht man wohl kaum fehl in der Annahme, dass Bauhin bei der Gründung des Collège in Montbéliard, das von 1670 bis zum 7. Januar 1699 als Sitz einer lokalen Universität diente, richtungweisend wirkte.

Nach der Rückkehr von seinem Studienaufenthalt in Tübingen liess der junge Graf F r i e d r i c h auf der Südseite des Hügels von Fort-de-la-Chaux nördlich über dem Städtchen Montbéliard einen ausgedehnten Weinberg anlegen, wobei wohl ebenfalls Bauhin als geistiger Initiator anzusehen ist. Dies gilt wahrscheinlich auch für die verschiedenen landwirtschaftlichen Projekte, die F r i e d r i c h im Verlaufe der Jahre realisierte. Als erstes erliess der Landesherr obrigkeitliche Verordnungen, die die Landwirtschaft der Grafschaft regelten. Durch Anlage von Mustergütern ging F r i e d r i c h sodann daran, seinen Untertanen in der Praxis mit gutem Beispiel voranzugehen. Bei Belchamp, am linken Ufer des Doubs unmittelbar südlich von Montbéliard und westlich Audincourt, entstand ein Gestüt, bei Marche-la-Villiers, bei Blamont östlich Pont-de-Roide und bei Voujeaucourt, am linken Ufer des Doubs südwestlich Montbéliard, Schafzuchten sowie die mit Milchfarmen kombinierten Rinderzuchten von La Suaberie und Grange-la-Saune in der unmittelbaren Umgebung von Montbéliard. Bauhin's geistige Urheberschaft dieser durch den Grafen F r i e d r i c h v o n M ö m p e l g a r d in die Wege geleiteten bzw. geförderten landwirtschaftlichen Projekte lässt sich lediglich vermuten. Demgegenüber ist der Anteil Bauhin's an der Gründung des botanischen Gartens zu Mömpelgard sicher. Seine Gründung erfolgte im Jahre 1578. Er befand sich auf dem Gebiet der fürstlichen Gärten am Fuss des Schlosses zu Mömpelgard, doch wurde er während des Dreissigjährigen Krieges nicht mehr unterhalten, so dass 1648 kaum noch Spuren der ehemaligen Kulturen zu erkennen waren. Dieser mit ausserordentlichen Kosten errichtete botanische Garten enthielt bereits damals Gewächshäuser, sowohl ein Warmhaus für tropische Pflanzenarten als auch Kalthäuser, sowie ausgedehnte Kulturen für Freilandpflanzen in- und ausländischer Herkunft. Dank seiner ausgedehnten Beziehungen zu privaten Gartenbesitzern und Vorstehern öffentlicher Gärten, vor allem in Italien, und zu praktisch all seinen zeitgenössischen Fachkollegen gelang es Bauhin, in diesem botanischen Garten eine grosse Zahl der damals bekannten Medizinalpflanzen und Ziergewächse zu kultivieren. Ausserdem vergrösserte Bauhin die Vielfalt an einheimischen Pflanzenarten des Gartens ständig, indem er von seinen botanischen Exkursionen und zahlreichen Reisen als Arzt hochgestellter Persönlichkeiten sowie als Badearzt der Grafschaft Mömpelgard und — nach 1593 — des Herzogtums Württemberg neben getrockneten Herbarpflanzen immer auch lebende Wildpflanzen und wild gesammelte Samen zurückbrachte. Als Gärtner amtete — zumindest seit 1594 — Jean Manal. Bauhin blieb Direktor dieses Gartens bis zu seinem Tode. Seine Nachfolger waren zuerst der mömpelgardische Arzt Daniel Duvernoy und nach dessen Tod 1621 Bauhin's Enkel, der Arzt Daniel Loris, der 1624 und 1625 durch Ankäufe die bereits ansehnliche Sammlung an Apfel-

sinen-, Zitronen- und Grenadinenpflanzen vermehrte. Nach dessen Tod am 25. Juli 1631 geriet der Garten bereits in Verfall, und die Direktion des aus Genf gebürtigen Arztes und — wenn auch kaum rühmenswerten — Botanikers D o - m i n i q u e C h a b r e y nach 1635 dürfte lediglich noch ein *pro forma*-Amt gewesen sein.

B a u h i n ' s botanische Exkursionen innerhalb der Grafschaft Mömpelgard und in die anstossenden Gebiete des Sundgaus und der Grafschaft Burgund brachten die ersten floristischen Kenntnisse über diese Gebiete. Die auf seinen häufigen Reisen nach seiner Vaterstadt Basel gemachten botanischen Beobachtungen und die auf den zahlreichen Exkursionen in den Basel benachbarten Gebieten des Elsass, der Markgrafschaft Baden und des ganzen Baselbiets gesammelten Pflanzen lieferten B a u h i n derart viele floristische Daten, dass er nach seinen eigenen Worten schon um das Jahr 1570 einen Katalog der um Basel wachsenden Pflanzen hatte zusammenstellen können. Nicht auszuschliessen ist, dass es sich bei diesem Manuskript gebliebenen Pflanzenkatalog von J o h a n n B a u h i n , fil. um die Zusammenstellung handelt, die C a s p a r B a u h i n 1622 in Basel unter dem Titel «*Catalogus Plantarum circa Basileam sponte nascentium*» in der Offizin von J o h a n n J a k o b G e n a t h erscheinen liess. Neben diesen mehr der Lokalfloristik der Grafschaft Mömpelgard, der Umgebung Basels sowie des Bades Boll in Württemberg dienenden Exkursionen unternahm B a u h i n von Montbéliard aus des öfters auch grössere Reisen. Im August 1584 bereist er das Elsass und zwei Jahre später, im gleichen Monat, besucht er Paris, wo er in erster Linie mit dem königlichen Hofgärtner J e a n R o b i n Kontakt pflegt. Des öfters, zumindest in den Jahren 1561, 1571, 1594, 1595 und 1608 besucht B a u h i n in Strassburg seine dortigen Freunde, so den Professor der Rechte an der Strassburger Universität, G e o r g O b r e c h t, den Medizinprofessor M e l c h i o r S e - b i s c h, den Arzt H u l d r e i c h C h e l i u s und den Direktor des Strassburger Zeughauses F r i e d r i c h M e y e r. Anno 1593 besucht B a u h i n Frankfurt am Main und Köln. Für das Jahr 1595 ist es möglich, solche grössere Reisen B a u h i n ' s nicht nur hinsichtlich der besuchten Orte, sondern auch bezüglich der Reisedaten zu rekonstruieren. Am 25. Mai 1595 ist B a u h i n in Stuttgart, von wo er über Strassburg, Weissenburg im Elsass und Germersheim in der Pfalz nach Speyer reist, wo er am 2. Juni im Garten des dortigen kaiserlichen Kammer-assessors T e n g n a g e l zu Gast weilt. Auf der Rückreise nach Stuttgart, wo er am 1. Juli dem Garten des herzöglichen Vizekanzlers H i e r o n y m u s G e r - h a r d einen Besuch abstattet, besucht B a u h i n in Heidelberg den Garten des Apothekers P h i l i p p S t e p h a n S p r e n g e r. Bereits am 5. Juli 1595 ist er beim Apotheker G r ü n i n g e r in Pforzheim. Wohl über Durlach und Ettlingen, in der Nähe der heutigen Stadt Karlsruhe, die erst nach 1715 allmählich um das dortige grossherzogliche Jagdschloss zu entstehen begann, sowie über Rastatt folgte B a u h i n dem rechten Ufer des Rheins flussaufwärts nach Breisach. Am 9. Juli botanisiert er zwischen Colmar und Bollwiller südöstlich Soultz und hält sich wahrscheinlich einige Zeit auf seinen in diesem Jahr zu Lehen erhaltenen Gütern östlich und nordöstlich Colmar auf. Im August 1595 finden wir ihn jedenfalls dann in Thann und Ende dieses Monats in Basel. Hier pflegte B a u h i n im übrigen ständigen Kontakt mit den ansässigen botanisch orientierten Medizineren und anderen Pflanzenliebhabern, an erster Stelle mit seinem jüngeren Brü-

der Caspar und dem vor allem auch wegen seines privaten botanischen Gartens und seines Naturalienkabinetts weiterum bekannten und berühmten Stadtarzt und Medizinprofessor Felix P l a t t e r . Außerdem führt Bauhin verschiedentlich Pflanzen an, die er ursprünglich im Garten seines ehemaligen Lehrers und väterlichen Freundes C o e l i u s S e c u n d u s C u r i o oder in demjenigen seines Vaters gesehen hatte. Auch die Ärzte Jakob Zwing er und M a r t i n C h m e l i c k i und die Apotheker B a l t h a s a r H u m m e l , Besitzer der Kornmarktapotheke im Haus «Zum Appenzell», Ecke Marktgasse und Freie Strasse, und J o h a n n J a k o b H e i t z m a n n sowie H i e r o n y m u s F ä s c h und Jakob I s e l i n besassen in der damaligen Zeit private Gärten, in denen Bauhin Pflanzen entdeckte, die er der Erwähnung wert fand.

Im Jahre 1595 zeigten sich der mömpelgardische Landesfürst, Herzog F r i e d - r i c h I . v o n W ü r t t e m b e r g und seine Ehefrau S i b y l l e v o n A n h a l t für Bauhin's vielseitige Tätigkeiten zum Wohle der kleinen Grafschaft auf allen Gebieten der Medizin und der W i s s e n s c h a f t e n erkenntlich, indem sie ihm in der dem Grafen von Mömpelgard gehörenden Grafschaft Horbourg gelegene ausgedehnte Güter bei Forstschwihr östlich Colmar und bei Marckolsheim nordöstlich Colmar am Rhein als Kunkel- oder Weiberlehen überantworteten. Nicht auszuschliessen ist, dass auch das Haus des J o h a n n B a u h i n , fil. in Basel am Peterskirchplatz 11, auf dessen Torbogen er 1605 als Besitzer genannt ist, ein Geschenk des mömpelgardischen Landesherrn ist. Dieser Torbogen befindet sich heute im historischen Museum von Basel. 1610 ist das Haus am Peterskirchplatz nach der im Zusammenhang mit der statistischen Erhebung über die Pest in Basel von F e l i x P l a t t e r zusammengestellten Aufzählung noch im Besitz von J o h a n n B a u h i n , fil., doch müssen nach seinem Tod die Erben das Haus veräussert haben, denn dieses befindet sich anno 1627 im Besitz von J o h a n n J a k o b F ä s c h . Daneben erhielt Bauhin als Zeichen des fürstlichen Wohlwollens auch eine goldene Kette mit einem goldenen, das Bildnis des Fürsten darstellenden Medaillon. Bauhin lässt sich auf den Bildnissen, die verschiedenen seiner Publikationen beigefügt sind, stets mit diesen Insignien geschmückt abbilden.

Trotz seiner weitgespannten und vielfältigen Interessen, seiner wissenschaftlichen Studien in Medizin, Balneologie, Archäologie, Geologie und Paläontologie und trotz seiner praktischen Tätigkeit als Arzt, Organisator und Direktor des botanischen Gartens und Museums zu Mömpelgard blieb Bauhin's Hauptinteresse Zeit seines Lebens die Botanik, der er seine Schaffenskraft in erster Linie widmete. Dieses ausgeprägte Interesse nahm sicherlich bereits in Bauhin's Jugendjahren in seinem Vaterhaus seinen Anfang und wurde durch die engen Kontakte mit C o n r a d G e s n e r stark gefördert. Schon sehr früh scheint Bauhin den Plan gefasst zu haben, das Pflanzenreich in seiner Gesamtheit zu bearbeiten, zumindest aber bereits zur Zeit seines Lyoner Aufenthaltes. Das erste derartige Projekt musste Bauhin wegen seines plötzlichen Wegganges aus Lyon vorläufig aufgeben, begann aber bald nach seiner definitiven Wohnsitznahme in Montbéliard erneut mit dem Sammeln und Sichten von Pflanzen und dem Ausziehen der Literatur. Für die Beschreibungen und Illustrationen der Pflanzen stand ihm sein Herbar zur Verfügung, in dem sich nicht nur die von ihm selbst gesammelten Exsiccatae, sondern auch viele Belege seiner Berufskollegen und Freunde

befanden. Was mit diesem Herbar geschehen ist, ist heute unbekannt. Es scheint, dass es sich im Jahre 1623 in der Konkursmasse des Druckers und Verlegers Pyramide de Candolle in Yverdon befand. Da Bauthin nach eigenen Worten von all seinen Herbarbelegen Duplikate Gessner überliess, ist anzunehmen, dass sich solche von bis zum Jahre 1565 gesammelten Exsiccaten im Herbar Gessner's in Zürich befinden. Ob auch die Riesenzahl von Publikationen, die Bauthin für seine Bearbeitung des Pflanzenreichs benützte, sich in seinem eigenen Besitz befanden, lässt sich heute nicht mehr ermitteln, da auch der Verbleib von Bauthin's Bibliothek ungewiss ist. Seit 1593, wahrscheinlich jedoch schon früher, verwendete Bauthin seine gesamte Zeit, die ihm seine vielseitigen öffentlichen Pflichten übrig liessen, an die Bearbeitung des Manuskriptes für seine allgemeine Pflanzenhistorie. Die ersten beiden botanischen Publikationen Bauthin's, allerdings nicht von ihm selbst in Druck gegeben, scheinen bereits auf Studien zu beruhen, die er im Zusammenhang mit seinem grossen Opus unternommen hatte. Die erste unter dem Namen von Johann Bauthin veröffentlichte Arbeit überhaupt ist eine kleine botanische Abhandlung von 89 numerierten Oktavseiten, die unter dem Titel «*De plantis a divis sanctis nomen habentibus*» mit Druckjahr 1591 bei Conrad Waldkirch in Basel erschien. Diese Publikation wird deutlich als Teilveröffentlichung einer grösseren Studie bezeichnet, an der Bauthin noch 1598 arbeitete, und die mit heutiger Terminologie als Nomenclator zu bezeichnen wäre. In alphabetischer Folge werden all jene Pflanzennamen angeführt, die Göttern oder Heiligen dediziert wurden, mit ausführlichem Zitat der jeweiligen Quellen, d. h. mit ausführlichem Autorzitat gemäss heutiger Terminologie. Das Ziel dieses Nomenclators war, die bereits damals verwirrende Vielfalt von Synonymen und Homonymen zu ordnen und taxonomisch richtig zu interpretieren. Anzunehmen ist allerdings, dass die Veröffentlichung dieser nomenklatorischen Zusammenstellung durch Caspar Bauthin erfolgte, der dieser Arbeit auf den Seiten 91—163 noch 44 Briefe anfügte, zum grössten Teil von Gessner an Johann Bauthin gerichtet, da Bauthin's Nomenclator allein als Publikation zu wenig umfangreich sei. Auch die zweite Veröffentlichung, die unter dem Namen von Johann Bauthin mit Druckjahr 1593 in Montbéliard ohne Angabe des Verlegers, jedoch ohne Zweifel in der Offizin des einzigen damaligen Druckers und Verlegers in Montbéliard, Jacques Follé, gedruckt und verlegt, mit dem Titel «*De plantis absynthii nomen habentibus*» erschien, stellt ein Kapitel aus Bauthin's nomenklatorischer Studie dar. In diesem Kapitel versucht Bauthin Ordnung in das Durcheinander zu bringen, das durch die verschiedene Anwendung des Namens «*Absynthium*» durch die verschiedenen Botaniker bis zu jener Zeit entstanden war. Gleich wie bei der ersten Publikation ist es jedoch nicht Johann Bauthin, der die Arbeit in Druck gibt, sondern sein Berufskollege, der Mömpelgarder Arzt Marc Morelot, und auch hier wird, um das Werk etwas voluminöser zu gestalten, eine andere Arbeit angefügt, nämlich die erstmals 1588 in Venedig bei Robert Mallett erschienene Studie über die «Gattung» «*Absynthium*» des aus dem französischen Troyes gebürtigen Claude Rocard.

Bauthin muss an dem, gemäss den Angaben auf dem Titelblatt zum «*Prodromus*» bereits um das Jahr 1570 begonnenen, Manuscript zu seinem eigentlichen Lebenswerk, der «*Historia plantarum universalis*» noch kurz vor seinem Tode ge-

arbeitet haben, und bei seinem Ableben lag es wahrscheinlich weitgehend druckfertig vor. Herbar, Druckstücke von bereits in Holz geschnittenen Abbildungen und Textmanuskript gingen über in die Hände von B a u h i n 's Enkel D a - n i e l L o r i s, der im Verlaufe der folgenden Jahre noch da und dort einige Ergänzungen anbrachte, ohne aber offensichtlich viel an seines Grossvaters Arbeit zu verändern. Anno 1616 schien sich eine Möglichkeit abzuzeichnen, B a u h i n 's Riesenmanuskript in Druck zu geben. P y r a m e d e C a n d o l l e hatte schon seit 1612 versucht, sich mit seiner Stofffabrik und seiner Druckerei ausserhalb von Genf zu etablieren, und gelangte im Jahre 1616 brieflich an den damaligen Grafen v o n M ö m p e l g a r d, J o h a n n - F r i e d r i c h, mit dem Vorschlag, in Montbéliard eine Kommanditgesellschaft mit einem Aktienkapital von 200 000 Franken ins Leben zu rufen. Diese Gesellschaft sollte aus zwei Unternehmungen bestehen, einerseits einer Wollstoffmanufaktur, anderseits einer grossangelegten Druckerei und bedeutendem Verlag. In diesem sollte neben anderen Werken in erster Linie B a u h i n 's «*Historia*» gedruckt und verlegt werden. Da die Hälfte der Summe des Aktienkapitals durch den Grafen hätte aufgebracht werden müssen, kam die Gründung der von d e C a n d o l l e vorgeschlagenen Gesellschaft in Montbéliard nicht zustande. P y r a m e d e C a n d o l l e hatte mit seinen grossangelegten Plänen in Yverdon mehr Erfolg und liess sich noch im gleichen Jahr 1616 dort nieder, wo die Stoffmanufaktur offenbar bereits im Sommer dieses Jahres die Arbeit aufnahm. Die Errichtung von Druckerei und Verlag jedoch dauerte länger, und erst am 3. Mai 1617 konnte d e C a n d o l l e seine Verlagsgesellschaft «*Société caldoriesque*» in Yverdon etablieren. Die Instandstellung der zur Einrichtung der Druckerei notwendigen Gebäulichkeiten, die durch die Stadt Yverdon laut Vertrag zur Verfügung gestellt werden mussten, dauerte jedoch unverhältnismässig lange, so dass erst zwei Jahre später die erste Veröffentlichung der Verlagsgesellschaft die Presse verliess. Dass d e C a n d o l l e in erster Linie daran interessiert war, B a u h i n 's «*Historia*» zu verlegen, zeigt sich daran, dass die erste durch seine Gesellschaft veröffentlichte Publikation der «*Historia plantarum generalis novae et absolutiss. Prodromus*» von J o h a n n B a u h i n und J o h a n n H e i n r i c h C h e r l e r ist. Diese auf 124 numerierten Quartseiten in der «*Societas Caldoriana*» in Yverdon gedruckte Publikation stellt einen 1619 erschienenen Prospekt dar, in dem nach Büchern geordnet die Namen der einzelnen Pflanzenarten nach der von B a u h i n angenommenen systematischen Folge aufgeführt sind. Um die Drucklegung von B a u h i n 's «*Historia*» in Yverdon überhaupt zu ermöglichen, verkaufte L o r i s mit einem vom 18. Januar 1622 datierten Kontrakt das vollständige Manuskript B a u h i n 's, dessen Herbar sowie die bereits in Druckstücken vorhandenen Abbildungen an die «*Société caldoriesque*». Diese Druckstücke zur Illustration der «*Historia*» hatte B a u h i n nach und nach aus den verschiedensten Quellen zusammengekauft, unter anderem auch von L e o n h a r d F u c h s. Dazu kamen die Originalholzschnitte, die B a u h i n für seine Beschreibung des Bades Boll hatte anfertigen lassen. D e C a n d o l l e beauftragte einen in Yverdon ansässigen Arzt namens S c h w a b, das aus Montbéliard erhaltene Material zu sichten, zu ordnen und zum Druck vorzubereiten, und stellte gleichzeitig den Illustrator und Stecher W e i g a n d S t r i e g e l aus Basel an, um aufgrund von B a u h i n 's Herbarpflanzen die fehlenden Abbildungen erstellen zu lassen. D e C a n d o l l e dürfte um 1623

herum mit Satz und Druck der ersten Bogen zu B a u h i n ' s «*Historia*» begonnen haben, doch war die Verlagsgesellschaft der «*Société caldoresque*» bereits im Januar 1626 insolvent, d e C a n d o l l e selbst floh bald darauf aus Yverdon, starb am 17. September 1626 in Versoix, und seine Unternehmungen in Yverdon gingen in Konkurs. In der Konkursmasse fanden sich neben B a u h i n ' s Herbar, seinen Manuskripten und den Holzstöcken zu den Abbildungen der «*Historia*» offenbar auch eine Anzahl bereits abgezogener Druckbogen, allerdings unvollständig und in Unordnung, und weitere zur Herausgabe der «*Historia*» notwendige Bücher. Einen Teil des Materials hatte d e C a n d o l l e bei seiner Flucht nach Genf mitgenommen, so sicher 670 Holzstücke, die sich nach dem Tode d e C a n d o l l e ' s im Besitz seines Schwagers P i e r r e M u s, Konkursverwalter von Genf, befanden und im November 1630 durch den Neffen des Verstorbenen, J e a n d e C a n d o l l e, nach Yverdon zurückgeschickt wurden. Der Konkurs von P y r a m e d e C a n d o l l e und seiner «*Société caldoresque*» ging nicht zuletzt auf die immensen Kosten zurück, die durch die Drucklegung von B a u - h i n ' s grossem Werk entstanden. Allein L o r i s erhielt für das Manuskript der «*Historia*» und die zu diesem gehörenden Materialien mehr als 10 000 Gulden. Ende 1628 wurde das gesamte zu B a u h i n ' s Arbeit gehörende Material in einem Speicher der Stadt magaziniert. D a n i e l L o r i s versuchte im Dezember 1629 und im Januar 1630 die bereits gedruckten Bogen sowie das gesamte B a u - h i n ' sche Material für 1500 Reichstaler aus der Konkursmasse zurückzukaufen, doch ohne Erfolg. Das glücklicherweise ungeteilte Material blieb magaziniert bis zu Anfang des Jahres 1649, als der aus Genf gebürtige Arzt D o m i n i q u e C h a b r e y, seit Mai 1648 Stadtarzt von Yverdon, sich bereit erklärte, das gesamte B a u h i n ' sche Material sowie das aus der Konkursmasse übrig gebliebene Inventar der d e C a n d o l l e ' schen Druckerei bei einer Anzahlung von 80 Dublonen, d. h. 400 Talern zu übernehmen. C h a b r e y trat zwar offiziell als alleiniger Käufer auf, doch war bereits beim Ankauf des B a u h i n ' schen Materials zur «*Historia*» F r a n z L u d w i g v o n G r a f f e n r i e d, Herr zu Gerzensee und Landvogt von Yverdon finanziell mitbeteiligt, wobei sich v o n G r a f f e n r i e d ' s Engagement an der Herausgabe des Werkes schliesslich auf 40 000 Gulden belaufen haben soll. Gleich wie P y r a m e d e C a n d o l l e war auch C h a b r e y ' s Hauptanliegen als Drucker und Verleger die Herausgabe des B a u h i n ' schen Riesenwerkes, und die Tatsache, dass C h a b r e y seine Stellung als gräflicher Hofarzt in Mömpelgard nach zwölfjähriger Tätigkeit anno 1647 aufgab und die Stadtarztstelle in Yverdon annahm, mag direkt mit dem Projekt der Drucklegung von B a u h i n ' s «*Historia*» zusammenhängen. Auch C h a b r e y scheint sich trotz der namhaften finanziellen Beteiligung v o n G r a f f e n r i e d ' s mit Druck und Verlegung der «*Historia*» stark verschuldet zu haben. Jedenfalls erschienen in der Druckerei zu Yverdon nach der Publikation der «*Historia*» praktisch während zehn Jahren keine Bücher mehr. Alle drei Bände der «*Historia*» sind offensichtlich mit Lettern der in Konkurs geratenen «*Société caldoresque*» gesetzt, wobei der Name wenigstens eines Setzers bekannt geworden ist, nämlich des Franzosen I s a a c T u r p i n aus Sancerre im Département Cher. Im Spätherbst 1650 erschien in Folio der erste Band der «*Historia plantarum universalis*», unterteilt in zwei Teile mit 601 und 440 Seiten, mit Titeljahr 1650, jedoch ohne Vermeldung von Drucker und Herausgeber. Dem

Band vorgesetzt ist ein vom Zürcher Porträtisten und Stecher C o n r a d M e y e r gestochenes Titelkupfer. Der erste Band der «*Historia*» ist den Berner Anwälten F r a n z L u d w i g, F r e i h e r r v o n E r l a c h z u S p i e z und N i c o l a u s D a c h s e l h o f e r zugeeignet, so dass man annehmen darf, dass auch diese beiden sich am Druck dieses ersten Bandes finanziell beteiligt haben. Bereits im Juni 1651 erschien der zweite Band mit 1074 numerierten Folioseiten und einem wiederum von M e y e r gestochenen Titelkupfer. Dieser zweite Band ist H e i n - r i c h G r a f e n v o n O r l é a n s d e L o n g u e v i l l e, P r i n z e n v o n N e u c h â - t e l und V a l l a n g i n dezidiert, dessen finanzielle Beteiligung am Druck man wohl daraus ableiten darf. Schon im September 1651 folgte der dritte und letzte Band in zwei Teilen mit 212 und 882 numerierten Folioseiten und einem weiteren Titelkupfer des Zürcher Stechers M e y e r. Dieser dritte Band ist den Regierungen der 13 damaligen Stände der schweizerischen Eidgenossenschaft zugeeignet, denen die Familie v o n G r a f f e n r i e d das dreibändige Werk zugehen liess. Dies bedeutete für die Stände eine finanzielle Mitbeteiligung an diesem Riesenwerk, dessen weit über die Grenzen der Schweiz hinausreichende Bedeutung wohl erkannt wurde. Nach etwelchen Diskussionen über die Höhe des von den einzelnen Ständen aufzubringenden Betrages an den Tagsatzungen vom 7. Juli 1652 und vom 16. Januar 1653 einigte man sich schliesslich auf einen Betrag von 15 Reichstalern, den alle Kantone zu bezahlen hätten mit Ausnahme der Stände Unterwalden und Zug, die das Werk angeblich nicht erhalten hatten, sowie des Standes Appenzell, der die Annahme der drei Bände verweigerte. Da auch Freiburg sich weigerte, den vollen Betrag zu bezahlen, mit dem Hinweis darauf, dass v o n G r a f f e n r i e d als Landvogt von Yverdon den Freiburgern Salz entwendet habe, so dass sie den Preis des entwendeten Salzes in Abzug brachten, erhielten die Herausgeber der «*Historia*» in Yverdon vonseiten der Eidgenossenschaft weniger als 150 Taler. Zum Vergleich kosteten die drei Bände der «*Historia*» anno 1742 20 Taler. Auf den mehr als 3200 Folioseiten der drei Bände der «*Historia*» werden 5226 Pflanzen, darunter 119 neue Arten, beschrieben und in 3577 Holzschnitten zum grössten Teil abgebildet. Das zum Druck verwendete, wasserzeichenlose Papier ist von schlechter Qualität und dürfte ebenfalls aus den Konkursbeständen der «*Société caldoresque*» stammen, in denen sich 1623 für 10 290 Gulden Papier vorfand aus den Papiermühlen von F r a n ç o i s C u r t e t in La Mothe nordwestlich Yverdon sowie von M i c h e l G r a s s e t und J a c q u e s V a u t i e r in Carrières im Burgund. Von schlechter Qualität und teilweise stark abgenutzt sind auch die zum Satz des Textes verwendeten Lettern, die zum Teil wahrscheinlich noch aus den Tagen der «*Imprimerie caldoresque*» in Genf und Collongy (1591—1616) stammten. Das Satzbild ist demzufolge unsauber. Außerdem ist der Text stellenweise unsorgfältig gesetzt und enthält neben vielen orthographischen Fehlern umgedrehte Buchstaben, fehlende Wörter und unregelmässige Zeilenabstände. Weit nachteiliger jedoch wirkt sich die ausserordentlich fehlerhafte Seitenpaginierung aus, die allerdings zum Teil im Korrektursatz des dritten Bandes verbessert ist. Die Abbildungen sind von minderwertiger Qualität, grob ausgeführt, sehr oft verdreht, und manche stehen an einem vollkommen falschen Ort. Was den Wert dieser teilweise aus einer grossen Zahl älterer Publikationen übernommenen Illustrationen aber vor allem vermindert, sind die viel zu kleinen Dimensionen der meisten Figuren. Ausserdem kann B a u h i n 's Werk

nur mit grosser Mühe und zeitraubendem Suchen in all seinen vielen wichtigen Details voll ausgewertet werden, da die Verleger ausser den jedem Band beigegebenen alphabetischen Indices der von B a u h i n als gültig vorangestellten Polynome, keine wegweisenden Verzeichnisse beigegeben haben, ja der Index zu den als gültig angenommenen Polynomen des dritten Bandes in der ersten Drucklegung sogar überhaupt fehlt. Die Benützbarkeit des Riesenwerkes hätte viel gewonnen, wenn auch die aufgeführten Synonyme, die nichtwissenschaftlichen Bezeichnungen und die Volksnamen in alphabetischer Reihenfolge indexiert und wenn dem Werk eine Bibliographie der durch B a u h i n beigezogenen Publikationen sowie eine Zusammenstellung seiner Korrespondenten, die ihn durch persönliche Mitteilungen bei seiner Arbeit unterstützten, beigefügt worden wäre.

Diese druck- und verlegungstechnischen Mängel vermögen den wissenschaftlichen Wert des Werkes jedoch in keiner Weise zu schmälern. B a u h i n unterteilt sein Werk in vierzig Bücher, entsprechend den von ihm unterschiedenen Familien, die die Pflanzen gemäss ihrer äusserlichen Ähnlichkeit zusammenfassen. Die Anordnung der Familien entspricht der damals üblichen, natürlichen Ordnung, beginnend mit den Bäumen, gefolgt von den Sträuchern, sodann von den Kräutern über die Gräser und endigend mit den Meergewächsen und den Schwämmen. Die von B a u h i n angehaltene Ordnung ist im übrigen praktisch identisch mit der von M a t h i a s d e l ' O b e l bereits 1576 publizierten. Innerhalb der Bücher, d. h. Familien, unterscheidet B a u h i n die Capita, in denen er die nah verwandten Arten zusammenfasst, und die damit etwa den heutigen Gattungen entsprechen. Die Darstellung der einzelnen Pflanzenarten ist konzentriert, nichtsdestoweniger aber von einer erstaunlichen Vollständigkeit. Meist hält B a u h i n ein festes Schema ein. Nach dem Polynom als in Grossbuchstaben gesetzter Überschrift folgt eine ausführliche und genaue Beschreibung, die wenn möglich auf frischen, meist jedoch auf Herbarpflanzen basiert. Nach der Beschreibung ist eine ausführliche und kritische Synonymie eingerückt, wobei hier auch die nichtwissenschaftlichen Bezeichnungen in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, englischer, flämischer und tschechischer Sprache sowie Volksnamen beigefügt sind. Hinter der Synonymie findet sich sodann ein Abschnitt über Vorkommen und Fundorte sowie über Blütezeit, meist mit Zitat des Finders oder Beobachters, seltener auch mit genauen Funddaten. Hier fügt B a u h i n jenseitlich auch Bemerkungen über in den Gärten kultivierte Arten an, oft mit entsprechenden Beobachtungen über Kulturmöglichkeiten. Einen grossen Raum nimmt so dann das abschliessende Kapitel über die medizinischen und pharmazeutischen Anwendungsmöglichkeiten ein, in dem vielerorts spezifische Fälle von Heilwirkungen angeführt sind. Bei Pflanzen, die in der klassischen lateinischen und griechischen Literatur oder auch in der Bibel vorkommen, zitiert B a u h i n die betreffenden Literaturstellen wörtlich. An einigen Stellen, für heutige Begriffe meist ziemlich zusammenhanglos, streut B a u h i n persönliche Bemerkungen ein, aus denen wir z. B. erfahren, dass er der Initiator der Lyoner «*Historia generalis plantarum*» war, oder dass er einen «*Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium*» verfasst hatte. Aufgrund der genauen Angaben bei Eigenfunden von B a u h i n kann man sich einen Begriff über seine Sammeltätigkeit und über den ungefähren Umfang und Inhalt seines Herbards formen. Ebenso ergibt sich daraus ein Bild der damaligen lokalfloristischen Kenntnisse der Vegetation in der Umge-

bung von Montpellier, in der Grafschaft Mömpelgard und in der Umgebung von Basel und Bad Boll. B a u h i n ' s «*Historia*» blieb in seiner Art vor und nach ihm unerreicht. Nur in diesem Werk finden sich sämtliche zur gegebenen Zeit bekannten Pflanzen vollständig mit wissenschaftlicher Bezeichnung, Beschreibung, vollständiger Synonymie, Vorkommen, Fundorten und Blütezeit sowie medizinischer, pharmazeutischer, landwirtschaftlicher und ökonomischer Bedeutung zusammengestellt.

Es bleibt an dieser Stelle noch kurz auf den Anteil der verschiedenen Bearbeiter an B a u h i n ' s Riesenwerk einzugehen. Wie bereits der «*Prodromus*», erschien auch die «*Historia*» unter der gemeinsamen Autorschaft von J o h a n n B a u - h i n und dessen Schwiegersohn J o h a n n H e i n r i c h C h e r l e r . Sicher ist, dass C h e r l e r eine bedeutende Zahl von Herbarpflanzen beibrachte, in erster Linie aus Südfrankreich, wo er vom 9. November 1594 bis zum 12. August 1596 in Montpellier immatrikuliert war und gleichzeitig eine Stellung als Professor der Philosophie in Nîmes innehatte, sowie aus England, wohin er zusammen mit seinem Landesfürsten F r i e d r i c h I., Graf v o n M ö m p e l g a r d und Herzog v o n W ü r t t e m b e r g , im Jahre 1605 gereist war. Wie gross allerdings C h e r l e r ' s Anteil am eigentlichen Manuskript der «*Historia*» war, lässt sich heute lediglich nur vermuten. Da er sich jedoch erst nach seiner Heirat mit B a u - h i n ' s jüngster Tochter G e n e v i è v e am 11. Oktober 1597 in Montbéliard definitiv niederliess und noch vor seinem Schwiegervater um 1609 verstorben sein muss, während B a u h i n von 1570 bis 1612 an seinem Opus arbeitete, darf man wohl annehmen, dass C h e r l e r ' s Anteil an der «*Historia*» im Vergleich zu demjenigen B a u h i n ' s von geringerem Umfang war. D a n i e l L o r i s , in dessen Hände das Manuskript zur «*Historia*» nach B a u h i n ' s Tod 1612 gelangte, fügte da und dort Neufunde bis zum Jahre 1617 ein und ergänzte das Manuskript mit Angaben, die er aus C a s p a r B a u h i n ' s «*Prodromus Theatri botanici*», erschienen im März 1620 in Frankfurt am Main bei J o h a n n T r e u d e l , entnahm. S c h w a b ' s Anteil an der «*Historia*» in Yverdon dürfte sich lediglich darauf beschränkt haben, dass dieser für d e C a n d o l l e Manuskript und Abbildungen ordnete. Auch der Anteil von D o m i n i q u e C h a b r e y dürfte kaum über ein — ausserdem unsorgfältig durchgeföhrtes — Ordnen von Manuskript und Abbildungen vor der Drucklegung hinausgegangen sein, wenn er auch auf den Titelseiten der drei Bände der «*Historia*» behauptet, dass er das Werk von B a u h i n und C h e r l e r sorgfältig geprüft und erweitert habe.

Vor Februar 1596 hatte B a u h i n seine erste Frau verloren und verheiratete sich 1598 zum zweiten Mal mit der Witwe des gräflich mömpelgardischen Generalprokurator F e r r y C h a m b e r t , A n n a - G r é g o i r e . Während aus dieser zweiten Ehe keine Kinder hervorgegangen sind, wird behauptet, dass B a u h i n ' s erste Gemahlin, D e n y s e B o r n a r t , nicht weniger als elf Kindern das Leben geschenkt habe. Anzunehmen ist, dass mindestens zwei, wenn nicht gar drei Kinder in Lyon das Licht der Welt erblickt haben. Standesamtliche Eintragungen sind aus Lyon nicht vor dem Jahr 1585 überliefert, so dass man über Zahl und Geburtsdaten dieser in Lyon geborenen Kinder heute nichts Näheres sagen kann. Vermutlich sind sie bereits in jungem Alter verstorben. Am 7. August 1569, ein Jahr nach B a u h i n ' s Übersiedlung nach Genf, wird dort eine

Tochter Elisabeth getauft. Sie heiratet in Montbéliard den Arzt Charles-Louis Loris. Aus dieser Ehe stammt Daniel Loris, der spätere Hofarzt von Ludwig-Friedrich, Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg. 1596 ist Elisabeth bereits tot. Während des kurzen Aufenthaltes der Familie in Basel wird am 5. November 1570 in der St. Albanskirche ein Sohn auf den Namen Marcus getauft. Dieser lebt im Juni 1572 zwar noch, dürfte jedoch ebenfalls im Kindesalter in Montbéliard verstorben sein. Die beiden nächsten Kinder, Eva Christina und Maria, beide in Montbéliard geboren, sind ebenfalls in jungem Alter verstorben, Eva Christina am 18. Juli 1572 in Montbéliard. Die drei übrigen nachweisbaren Töchter erreichten alle das heiratsfähige Alter, doch ist auch über sie relativ wenig bekannt. Marcelaine Bauhin heiratet den Mömpelgarder Apotheker Theobald Noblott, doch blieb die Ehe kinderlos. Marcelaine ist im Mai 1619 noch am Leben. Geneviève Bauhin, geboren 1579 in Montbéliard, heiratet in ihrer Geburtsstadt am 11. Oktober 1597 den aus Basel gebürtigen Arzt und Botaniker Johann Heinrich Cherler, Sohn des aus Elsterberg im Voigtland in Sachsen stammenden Valentini Cherler, Schulmeister zu St. Peter und später Lehrer am Gymnasium zu Basel, Neffe des Paul Cherler, der 1565 in Basel des älteren Bauhin Tochter Elisabeth geheiratet hatte. Aus der Ehe zwischen Johann Heinrich Cherler und Geneviève Bauhin stammt Johann Christoph Cherler, späterer Stadtarzt von Colmar. Johann Heinrich Cherler muss 1609 in Montbéliard verstorben sein, denn die nachgelassene Witwe verheiratet sich am 15. März 1610 in der St. Peterskirche in Basel mit dem Basler Bürger, Rechtsgelehrten und Staatsmann Johann Steck. Nach dessen durch die Pest verursachtem Ableben am 30. September 1628 in Basel soll Geneviève noch bis nach 1661, nach andern Quellen sogar bis nach 1668 gelebt haben.

Johann Bauhin, fil. stirbt nach einem arbeitsreichen und ausgefüllten Leben infolge einer nur wenige Tage dauernder Krankheit im Alter von 72 Jahren, 8 Monaten und 14 Tagen am Montag, 26. Oktober 1612, abends um 5 Uhr und wird am 28. Oktober in der lutherischen Schlosskirche der gräflichen Residenz zu Mömpelgard neben seiner ersten Frau feierlich beigesetzt. Die Leichenrede hielt der damalige lutherische Schlosspfarrer Peter Brebach. Die Grabtafel für Johann Bauhin, fil. und dessen erste Frau Denysse Bonnart wurde durch die in Montbéliard ansässigen Nachkommen, die Tochter Geneviève und den aus der Ehe von Elisabeth und Charles-Louis Loris entstammenden Enkel von Johann Bauhin, fil. Daniel Loris, errichtet.

Johann Bauhin, fil. hatte eine einnehmende und überzeugende Art und machte sich dadurch leicht Freunde, von denen er in seinen Arbeiten und Studien immer wieder profitieren konnte. Er war ein weit weltoffenerer Charakter als sein Vater und als sein Bruder Caspar, konnte sich für jedes Problem begeistern und ging den sich stellenden Fragen auf jedem Gebiet auf den Grund. Dies brachte es mit sich, dass er sich immer wieder in Einzelheiten verlor und eine angefangene Studie nie zu seiner eigenen Zufriedenheit abschliessen konnte. Er betrachtete seine Manuskripte nie als druckreif, da er in ihnen immer noch das eine oder das andere zu ergänzen fand. Sein Interesse lag im Aufspüren und Lösen der Probleme, wäh-

rend er sich zur druckreifen Niederschrift der erarbeiteten Resultate nicht durchringen konnte. So wurden praktisch seine sämtlichen Studien auf botanischem Gebiet sowie seine Traktate über die Pest nur dank der Initiative anderer schliesslich in Druck gegeben. Auch seine Arbeiten über die Bäder von Boll und Lougres sowie die kleine Arbeit über Insekten wurden nur deshalb innerhalb nützlicher Frist publiziert, weil diese Untersuchungen im Auftrag hochgestellter Persönlichkeiten erfolgt waren, und B a u h i n unter einem gewissen Zwang von oben verpflichtet war, die Arbeiten zum Abschluss zu bringen. Die innere Unruhe, die sich aus dieser Verzettelung in allzu viele Wissensgebiete und Probleme kundtut, zeigt sich auch daran, dass B a u h i n es während seiner Studienzeit an einer Universität kaum länger als einige Monate aushielt. Auch die Tatsache, dass er sich in den späteren Jahren seiner Mömpelgarder Zeit dermassen oft auf Reisen befand, dass sein Landesfürst ihm deswegen des öftern Vorwürfe machen musste, weist auf seinen unruhigen Charakter. Demgegenüber nahm es B a u h i n mit seinen Pflichten und Aufgaben als Arzt sehr genau, wie seine Kontrollen der Rezepturen in der Apotheke seines Schwiegersohnes N o b l o t und seine zahlreichen Briefe medizinischen Inhalts an seine Berufskollegen und Patienten beweisen. Auch die einzige offenbar aus eigener Initiative publizierte Arbeit über die Tollwut beweist B a u h i n 's grosses Engagement für seine Obliegenheiten als Arzt. Seine liberale Glaubensauffassung scheint ihn nach dem Religionsstreit in Lyon im Zusammenhang mit seiner Eheschliessung immer weiter von der Kirche entfernt zu haben, wenngleich er 1586 das nach dem Mömpelgarder Religionsgespräch vom Grafen F r i e d r i c h aufgelegte Konfessionsbekenntnis unterschrieb. Erst kurz vor seinem Tode nimmt er mit dem damaligen lutherischen Hofpfarrer von Mömpelgard Kontakt auf und schliesst sich wiederum der Kirche an. Anderseits lässt ihn sein Liberalismus in Glaubensfragen mit dem Bischof von Basel in Pruntrut und mit der Vorsteherin des Frauenstifts Masmünster im Elsass, der Äbtissin S c h o - l a s t i c a v o n F a l c k e n s t e i n , auf freundschaftlichem Fusse verkehren. Bei seinen öfteren Besuchen beim Bischof und auch anderweitig zeigt sich B a u - h i n als Liebhaber guten Essens und vor allem auch guten Trinkens. Als Folge dieses allzuguten Essens und des übermässigen Zuspruchs zum Wein machen sich bei B a u h i n die Beschwerden des Alters während seiner letzten Lebensjahre mehr und mehr bemerkbar.

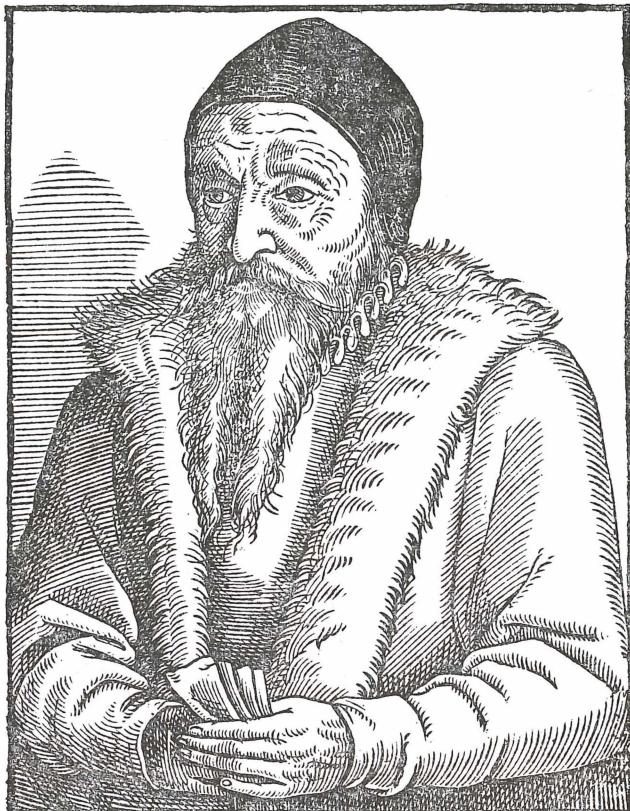
Wenn auch von dem 1578 durch B a u h i n ins Leben gerufenen und durch ihn zeitlebens geförderten und ausgebauten botanischen Garten in Montbéliard und von seinen privaten Gärten in Lyon und Genf nichts mehr übriggeblieben ist, wenn auch seine Manuskripte zur Flora der Umgebung von Montpellier und zu seinem Katalog der Basler Flora verloren zu sein scheinen, sein Herbar nicht mehr auffindbar ist, und die archäologischen Funde und naturwissenschaftlichen Raritäten des durch ihn verwalteten Museums im gräflichen Schloss zu Mömpelgard ebenso in alle Winde zerstreut wurden wie die Bücher seiner privaten Bibliothek, und wenn es J o h a n n B a u h i n auch nicht vergönnt war, seinen Namen auf einen männlichen Erben zu übertragen, so lebt die Erinnerung an ihn doch ununterbrochen fort durch die von ihm verfassten Arbeiten, allen voran durch das von ihm praktisch im Alleingang zusammengebrachte und in seiner Art unerreichte Riesenwerk der «*Historia plantarum universalis*».

Eine Fortsetzung resp. ein Schluss dieser Arbeit ist in einer der nächsten Nummern der «Bauhinia» vorgesehen.

Zusammenstellung einiger J o h a n n B a u h i n , Vater und Sohn spezifisch betreffender Publikationen

- Brebach, Peter 1614: Christliche // Artzt und Leichpredigt // / welche bey // Begrabnusz / Weyl und desz // Ehrnvesten / Hoch= // glehrten / vnnd weiterberuhmten // Herrn Johan Bauhins / der Artznei Do= / ctorn / vnd gnedig bestettigten Furstlich // Wurtembergischen LeibArtztes zu // Mülpelgart // Ausz // Dem Vierdten Capite [sic!] des Euangelij Sanct // Lucae / Mittwoch den 28. Octobris / im Jahr // Christi / unsers einigen Erlösers / 1612. gehalten / vnd // in folgendem 1613 auffbietlich erholetes be= // geren / sampf einer Vorrede / in Druck ge= // geben hat / M. Petrus Brebachius, der Teutschen Kirchen // Pfarrer daselbsten / vnd Superintendens. // — Getruckt zu Mülpelgart / Durch Jacob Foillet / Im Jahr / M.DC.XIII.: 8 pp. innum. [tit.; eff.defuncti; epist.dedic.]; 1—47 [Biographische Angaben pp. 41—46].
- D. Duvernoy, C. [harles] 1835 : Notices sur quelques médecins, naturalistes et agronomes nés ou établis à Montbéliard dès le seizième siècle. — Voluisse sat est. Propert. — Besançon. Imprimerie de Charles Deis, Grande-Rue, No. 40. — MDCCXXXV.: 4 pp. innum. [tit.; praef.]; [1]-56 [Biographie über Johann Bauhin, fil. pp. [1]-24].
Die Autorschaft dieser lediglich unter den Kennbuchstaben «C.D.» als Unterschrift des Vorwörter gekennzeichneten Publikation ergibt sich aus dem praktisch wortwörtlich gleichen Artikel in der Arbeit von Viénot, John 1904, wo die betreffende Abhandlung am Schluss eindeutig mit «Charles Duvernoy» unterzeichnet ist.
- Buess, Heinrich & Hasler, Felix 1956 : Jean Bauhin (1541—1613) — un célèbre médecin de Montbéliard. — in Actes Soc. jurass. émul., sér. 2, 59:187-198 [1956].
- Hasler, Felix 1963 : Johannes Bauhin d. J. (1541—1613) — Seine soziale Bedeutung als behördlicher Arzt, Balneologe und Botaniker — unter Mitarbeit von Marie-Louise Portmann. — in Gesnerus, Vierteljahresschr. schweiz. Ges. Gesch. Med., Natw. 20 der Artznei Do-/ ctorn / vnd gnedig bestettigten Furstlich / Wurtembergischen LeibArtztes (1/2) : 1—21 [1963].
- Hasler, Felix 1973 : Johannes Bauhin d. J. (1541—1612) und die Genfer «Ordannances sur l'estat de la Médecine, Pharmacie et Chirurgie» von 1569 — unter Mitarbeit von Marie-Louise Portmann. — in Gesnerus, Vierteljahresschr. schweiz. Ges. Gesch. Med., Natw. 30 (3/4) : 99—104 [1973].
- Legré, Ludovic 1904 : La botanique en Provence au XVI^e siècle — Les deux Bauhin — Jean-Henri Cherleret Valerand Dourez. — Marseille — H. Aubertin & G. Rolle — Libraires-Éditeurs — Rue Paradis, 34, et rue de la Darse, 41—43 — 1904 : [I]-117; 2 pp. innum. [index] [Johann Bauhin, fil. pp. [1]-24].
- Martini, Silvio 1963 : Johannes Bauhin (1541—1613), der erste bedeutende Vorläufer der Pomologie, Ampelographie und Citrologie. — in Schweiz. Landw. Monatshefte. 41:352-366 [1963].
- Rossel, Georges 1971 : La jeunesse du botaniste Jean Bauhin — de sa naissance à son arrivé à Montbéliard — 1541—1571. — in Bull., Mém. Soc. émul. Montbél. 68:27-54 [1971].
- Stupan, Emmanuel 1625 : Parentalia // Clariss. & Celeberrimi Viri // D. D. Caspari // Bauhini // Basileens. qvondam // Archiatri, & Practicæ Medicinae // Profess. ordinari. // Anatomicor. et Botani // corum, secvlis vi Prin // cipis, ac Choragi // Praestantium Virorum Epicediis // et // Oratione Panegyrical // ab / Emanuel Stupano // Philo // sopho & Medico, Basileensem Theo // rico Professore ordinario // - Martij mensis 22. die Martis, Medicorum in // sacculo celebrata, & adornata. // — Basilea — Typis Johannis Schroeteri — Anno MDCXXV. : [1]-32 [Biographische Angaben über Johann Bauhin, pater: pp. 10—11].
- Viénot, John 1904 : Histoire du Pays de Montbéliard a l'usage de la jeunesse et des familles Prix : 2 fr. 50. — Audincourt — Imprimerie Pierre Juillard — 1904 : [1]-269; 3 pp. innum. [index] [Biographie über Johann Bauhin, fil. im Kapitel XV : Hommes utiles au XVI^e siècle. — Jean Bauhin, pp. 151—158].
- Wickersheimer, Ernest 1952 : Jean Bauhin et le contrôle des compositions médicinales à Montbéliard. — in Revue Hist. Scs., leurs applics. 5(3):[234]-245 [Juillet—Septembre 1952].

IOHANNES BAVHINVS MED.
ET CHIRVRGIAE DOCTOR.



J o h a n n B a u h i n , pater [geb. Amiens, 1511; gest. Basel, 1582]

Einzig bekannt gewordenes Bildnis. Holzschnitt von unbekanntem Stecher, publiziert in Reusner, Nicolaus 1589: *Icones // sive // Imagines viuae*, — Basilea // Apud Conr. Valdkirch // 1589: p. innum. 333.



Joachim Bauhin, filius. [geb. Paris, 1541; gest. Montbéliard, 1612]

Erstes — und wohl auch einziges — Bildnis des damals ungefähr 50jährigen Arztes. Holzschnitt von unbekanntem Stecher, erstmalig erschienen in Bauhin, Joachim 1591: *Wahrhaffte denckwirdige // Historij // von ettlichen // wütenden rasenden Wölf // fen - und Schaden / so sie das ver // loffene 90. Jahr umb Müüm // pelgart und Beffort ge // than haben.* — Gedruckt zu Mümpelgart / bey Jacob // Foillet. im Jahr Christi 1591: p. innum. 2 [tit. verso].

Dieses Bildnis aus den Jahren um 1591 wurde immer wieder für die Abbildungen von Joachim Bauhin, filius, beigezogen und den meisten von ihm publizierten Arbeiten beigefügt. Nicolaus Briot, Illustrator und Stecher aus Montbéliard, stach das Bildnis für die späteren Publikationen Bauhin's aufgrund dieser Abbildung später in Kupfer.